Sudetenpost

Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 1,55 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 6 | Wien – Linz, 23. März 2006 | 52. Jahrgang

März-Gedenken mit Abg. Kummerer
(Seite 4)

Tschechen doppelt entschädigt
(Seite 6)

Tribüne der Meinungen
(Seite 12)

SLÖ-Chef setzt Zeichen: Opfergedenken in Aussig und in Lidice!

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel hat als Mitglied einer österreichischen Parlamentarierdelegation in Tschechien ein deutliches Signal der Versöhnung gesetzt: Er gedachte vorige Woche nicht nur der Opfer der Pogrome gegen die sudetendeutsche Zivilbevölkerung in Aussig, sondern auch der tschechischen Opfer des NS-Terrors in Lidice. Obwohl von Amts wegen in erster Linie Vertreter der Opfer tschechischer Nachkriegsverbrechen, mußte Zeihsel nicht über seinen Schatten springen, um die Toten von Lidice zu ehren: „Das waren arme Opfer der Politik", so Zeihsel nach der Kranzniederlegung beim Mahnmal in Lidice. Es sei auch keine Ausrede, daß das Massaker in Lidice von Tschechen provoziert worden sei, betonte Zeihsel gegenüber dem NEUEN VOLKSBLATT. Er hoffte, daß sein Versöhnungssignal auch in Prag registriert wurde und die dortige Regierung die hingestreckte Hand ergreifen würde. Zeihsel rief die Prager Regierung erneut auf, siebzehn Jahre nach der Wende endlich den direkten Dialog mit den Sudetendeutschen zu beginnen. Für dieses Wunder an der Moldau aber scheint die Zeit noch nicht reif. Die österreichische Abgeordnetendelegation wurde am Tag nach den denkwürdigen Gedenkinitiativen in Aussig und Lidice von Prager Regierungsstellen empfangen. Für Gerhard Zeihsel aber hieß es: Draußen bleiben. Formal konnte dies damit begründet werden, daß der SLÖ-Obmann kein Nationalratsabgeordneter ist, mit gutem Willen hätte Prag freilich auch eine Geste setzen können. Die österreichischen Abgeordneten hatten aber den Eindruck, daß Zeihsels Besuch in Lidice ein wichtiger Beitrag zur Entkrampfung war. Immerhin konnte ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller berichten, daß der Senat einen Gesetzesvorschlag initiiert habe, mit welchem das Straffreistellungsgesetz mit Kriegsende 1945 begrenzt werden solle. Kapeller: „Das ist in Wahrheit eine Sensation, denn mit dieser Gesetzesänderung würden endlich die schrecklichen Straftaten an den Sudetendeutschen nicht mehr staatlich legitimiert sein. Das wäre die gerechte und humanitäre Geste, die für meine Landsleute unumgänglich ist."

Lesen Sie dazu weitere Berichte und eine sehr persönliche Reisebilanz des SLÖ-Obmannes auf Seite 2.

VERSÖHNUNGSSIGNAL IN LIDICE

SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel und die Abgeordneten Terezija Stoisits (Grüne), Norbert Kapeller (ÖVP), Anton Wattaul (BZÖ), Werner Kummerer (SPÖ) (v. l. n.r.) gedachten kürzlich in Lidice der tschechischen Opfer des Massakers von 1942. Anschließend ehrte die Delegation in Aussig die sudetendeutschen Opfer der Pogrome des Jahres 1945. Eine Erklärung Gerhard Zeihsels zu der bemerkenswerten Reise lesen Sie auf Seite 2. Foto: Hartl

Wunder?

VON MANFRED MAURER

DER BRAUNE Horror brach am 9. Juni 1942 über Lidice herein. Fünf Tage zuvor war der stellvertretende Reichsprotektor Heydrich seinen bei einem Attentat erlittenen Verletzungen erlegen. Hitler wollte Rache. Die 172 Männer von Lidice wurden an Ort und Stelle umgebracht, die 300 Frauen und Kinder in Konzentrationslager deportiert, wo viele umkamen. Das Dorf selbst wurde dem Erdboden gleichgemacht.

ANFANG VORIGER WOCHE war die Gedenkstätte von Lidice Schauplatz eines Ereignisses, das durchaus das Prädikat „historisch" verdient haben könnte. Mit einer vierköpfigen österreichischen Parlamentarierdelegation, der Vertreter aller vier Fraktionen angehörten, kam ein Vertreter jener Volksgruppe, die nach geltendem tschechischen Recht noch immer als kollektiv schuldig zu gelten hat: Der Obmann der Sudetendeutschen in Österreich, Gerhard Zeihsel, gedachte in Lidice der Opfer des NS-Terrors. Selbstverständlich wäre das nur, würde umgekehrt Tschechien der Opfer des Vertreibungsvölkermordes an den Sudetendeutschen in ähnlicher Weise gedenken. Die Realität ist jedoch nach wie vor folgende: Ein ehrendes Andenken wird in Tschechien dem Drahtzieher dieses Jahrhundertverbrechens bewahrt. Mit Beneš-Büsten und Beneš-Statuen, Beneš-Straßen und Beneš-Gassen werden die Gefühle der Überlebenden beziehungsweise ihrer Hinterbliebenen aufs gröblichste verletzt. Gerade in diesen Tagen, da die halbe Welt wegen der durch ein paar Karikaturen verletzten religiösen Gefühle der Muslime in Aufruhr ist, sollte man sich in Tschechien vielleicht einmal fragen, wie es um die Gefühle jener Besucher bestellt sein muß, die bei einer Reise in die alte Heimat immer wieder mit dieser unsäglichen Huldigung ihres Peinigers Edvard Beneš konfrontiert werden? Muß der Blick in die Fratze dieses Mannes für einen Sudetendeutschen nicht mindestens so verletzend sein wie der Anblick einer Mohammed-Karikatur für einen Moslem?

SELBST DORT, wo man sich wie in Aussig zu einem Opfergedenken durchgerungen hat, kommt dieses einer Verhöhnung gleich. Was ist das für ein Gedenken, wenn die Opfer nicht benannt werden? Die Gedenktafel auf der Aussiger Brücke erinnert „an die Opfer der Gewalt vom 31. Juli 1945". Welcher Opfer welcher Gewalt wird hier gedacht? Da man die Kenntnis des genauen Datums der deutschen Kapitulation nicht voraussetzen kann, könnte der historisch wenig gebildete Passant durchaus auch zu der Meinung kommen, daß hier an der Aussiger Brücke vielleicht Opfern des NS-Regimes gedacht werde. Warum ist hier nicht ganz konkret die Rede von den deutschen Mitbürgern, die vom tschechischen Mob ermordet wurden? Kann man die Wahrheit den Tschechen auch heute noch nicht zumuten? Sind ihre Gefühle mehr wert als die der Opfer und der Hinterbliebenen? Offensichtlich.

UND TROTZDEM ist der SLÖ-Obmann nach Lidice gefahren, um ohne Wenn und Aber der tschechischen Opfer deutscher Gewalt zu gedenken. Daß es hinterher in einer tschechischen Zeitung etwas anders dargestellt wurde, ändert nichts an der Tatsache, daß Zeihsel nicht einmal den Versuch einer Opferaufrechnung gemacht hatte. Er gedachte der Menschen, ohne sie rassistisch einzuordnen in eine Kategorie, die des Gedenken würdig ist, und eine, die des Gedenkens unwürdig ist.

ZEIHSELS Geste war eine Versöhnungsvorleistung, die viel mehr Beachtung verdient hätte, als sie letztlich bekommen hat.

ES WÄRE zu hoffen gewesen, daß die Regierung in Prag die hingestreckte Hand ergreift. Allerdings: Dieses Wunder an der Moldau wird wenige Monate vor der Wahl nicht geschehen. Und auch danach sollte man sich keinen Illusionen hingeben. Aber das sudetendeutsche Gedenken in Lidice sollte zu einer alljährlichen Dauereinrichtung werden. Nichts ist nämlich beschämender für die tschechische Seite als ein solcher Beweis von menschlicher Größe, die Maßstäbe setzt.

Österreichische Parlamentarier thematisieren in Tschechien historische Altlasten:

Beginn einer neuen Dialogphase mit Wien

Die vorletzte Station der Gedenkreisen, die eine österreichische Parlamentarierdelegation bis Mai 2006 unter Leitung von NAbg. Norbert Kapeller (ÖVP) zu den deutschen Minderheiten in die ehemaligen Kronländer der Donaumonarchie führen, ist Tschechien. Zu den weiteren Delegationsteilnehmern gehörten die Abgeordneten Werner Kummerer (SPÖ), Anton Wattaul (BZÖ) und Terezija Stoisits (Grüne). Die Delegation wurde vom Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Gerhard Zeihsel, und einem ORF-Team (Redaktion Hohes Haus) begleitet. Der erste Teil der Tschechienreise fand vom 13. bis 14. März statt, der zweite wird Ende März durchgeführt. Für den ersten Teil wurden Lidice, Aussig, Reichenberg und Prag als Zielorte ausgewählt. Bereits am Sonntag abend trafen die Delegationsmitglieder mit ihren Gästen im oberösterreichischen Freistadt in eisiger Kälte zusammen und besprachen in entspannter Atmosphäre den Ablauf der beiden Tage in Tschechien.

Am Montag fuhr die Delegation mit ihren Gästen bereits um 7 Uhr früh aus Freistadt ab und erreichte pünktlich um 11 Uhr die Gedenkstätte in Lidice. Begrüßt wurden die Parlamentarier vom Direktor der Gedenkstätte, Milouš Červencl, dem Bürgermeister von Neu-Lidice, Václav Zelenka, und Clemens Mantl, Gesandter von der österreichischen Botschaft in Prag. Am Hauptgrab, dort wo 1942 nach der Ermordung des stellvertretenden Reichsprotektors Reinhard Heydrich mit 172 Opfern die männlichen Einwohner von Lidice hingerichtet worden waren, legten die österreichischen Parlamentarier zu Ehren der Opfer einen Kranz nieder. 150 Meter entfernt vom Hauptgrab befinden sich die „Kinderstatuen von Lidice", die an die 82 getöteten Kinder aus Lidice erinnern.

Nach Lidice gedachte die Parlamentarierdelegation in Aussig auch der sudetendeutschen Opfer, wo es am 31. Juli 1945 auf der Elbe-Brücke zu einem schrecklichen Massaker gegen die deutsche Bevölkerung gekommen war. Der Gedenkkranz des Parlaments der Republik Österreich wurde bei der 2005 errichteten Gedenktafel niedergelegt. Der Aussiger Bürgermeister, der aus Zeitgründen nicht persönlich anwesend sein konnte, ließ eine Broschüre, die in deutscher Sprache die grausamen Ereignisse in Aussig behandelt, an die österreichischen Parlamentarier und Gesandten Mantl verteilen.

Im Anschluß an das Gedenken in Aussig ging es über eine verschneite Hügellandschaft weiter nach Reichenberg, wo man beim „Goldenen Löwen" Quartier bezog. Im Reichenberger Begegnungszentrum wurden die Abgeordneten dann vom Obmann Lothar Porsche empfangen, der den Oberbürgermeister der Stadt, Jiři Kittner, für ein Gespräch gewinnen konnte. Kittner berichtete den österreichischen Abgeordneten über die Geschichte Reichenbergs und stellte eine neue Broschüre zu Reichenberg vor, die neben Tschechisch und Englisch auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Abgeordneter Kapeller nützte die Möglichkeit im Reichenberger Begegnungszentrum, um sich über die Lage der deutschen Minderheit in Tschechien zu informieren.

Am Dienstag fanden dann drei Gesprächsrunden in Prag statt, die über den diplomatischen Auslandsdienst und die österreichische Botschaft organisiert wurden. Bereits um 9 Uhr fand die erste Besprechung mit Svatopluk Karásek, Regierungsbeauftragter für Menschenrechtsfragen, im Regierungsamt statt. Im Anschluß luden die beiden tschechischen Senatoren Zdenek Bárta und Václav Jehlicka die österreichische Delegation zu einer Unterredung in den tschechischen Senat ein. Etwas verspätet trafen dann die österreichischen Abgeordneten mit Zuzka Rujibrová, Vorsitzende des Petitionsausschusses, im tschechischen Parlament zusammen. Die Themenbereiche der drei Gesprächstermine umfaßten das Straffreistellungsgesetz Nr. 115, Fragen zur Lage der deutschen Minderheit in Tschechien, die Beneš-Dekrete und die bilateralen Beziehungen zwischen Wien und Prag. Allen drei Gesprächen wohnten auch die österreichische Botschafterin, Margot Klestil-Löffler, und Gesandter Mantl bei. Nach den Gesprächen gab es ein Mittagessen im tschechischen Parlament.

Den Abschluß der ersten Gedenkreise nach Tschechien bildete ein Besuch des Sudetendeutschen Kontaktbüros in Prag, zu dem Geschäftsführer Peter Barton bereits im Vorfeld der Reise eingeladen hatte.

Die Delegation im Sudetendeutschen Kontaktbüro (v. l. n. r.): Zeihsel, Stoisits, Kummerer, Barton, Wattaul, Kapeller.

Im Reichenberger Begegnungszentrum mit Lothar Porsche (ganz rechts).

Kranzniederlegung an der Brücke von Aussig (v. l. n. r.): Kummerer (SPÖ), Wattaul (BZÖ), Kapeller (ÖVP), Zeihsel (SLÖ), Stoisits (Grüne) .

SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel in Tschechien: „Reise-Nachlese aus meiner Sicht"

Es ist dem Initiator der parlamentarischen Gedenkreisen in die ehemaligen Kronländer der Österreichisch-ungarischen Monarchie, NAbg. Norbert Kapeller (ÖVP), und den nach Böhmen mitgereisten Kollegen, Werner Kummerer (SPÖ), Anton Wattaul (Freiheitlicher Klub/BZÖ) und Terejzia Stoisits (Grüne), zu danken, daß sie ihr Interesse bekundeten und die Strapazen von 1600 Kilometern verschneite Autofahrt in zwei Tagen auf sich nahmen.

Ich möchte dafür danken, daß sie zuhörten, wenn ich aus unserer Erfahrung und Sicht erzählte, kommentierte, argumentierte – war es während der Fahrt im Auto oder während der Essenspausen.

Lidice

Beim Gedenken an die erschossenen männlichen Tschechen im Juni 1942 – nach der Ermordung des stellvertretenden Reichsprotektors Heydrich und Opfer einer Vergeltungsaktion der NS-Stellen – fiel mir auch Beneš ein. Er hatte im Londoner Exil diese Aktion gegen Heydrich geplant und die Befürchtung des tschechischen Widerstandes in der Heimat, aber auch eines Ministerkollegen verworfen, die eine blutige Reaktion der NS-Verwaltung als Reaktion voraussahen. Aber Beneš hat eiskalt tschechische Opfer in Kauf genommen – er wollte damit den tschechischen Widerstandswillen steigern. Und so wurden auch die Frauen in KZ-Lager gesteckt, wo so manche umkam, und die Kinder im Lager oder bei deutschen Familien aufgenommen und eingedeutscht. Sie wurden unschuldige Opfer der Politik. Und der Bürgermeister von Neu-Lidice, Jaroslav Zelenka, Jahrgang 1938, war mit dabei und erzählte von einem Lebensbornheim in Oberweis (OÖ) und von Adoptiveltern bei Dresden – auch die Bombenflieger über Dresden hatte er noch in schauriger Erinnerung. Er verlernte sein Tschechisch und kam nach dem Krieg wieder zu seiner Mutter und lernte wieder seine Muttersprache. Da dachte ich an meine Erfahrungen: Die Familie als österreichische Staatsbürger 1945/46 nicht vertrieben aus unserem südmährischen Dorf, wurde ich als Jahrgang 1939 schulpflichtig – die Deutschen waren weg, als ich am 1. 9. 1946 mit lauter tschechischen Kindern in die Schule kam und kein Wort verstand. Meine Mutter war des Tschechischen mächtig, und ab jetzt sprach sie nur mehr Tschechisch mit mir, damit ich in der Schule mitkam. Und das ging noch so weiter bis zum 17. 12. 1947, als wir noch vor der kommunistischen Machtergreifung aus unserer Heimat nach Wien zum Vater übersiedelten. Ab Jänner 1948 – ich konnte nicht mehr Deutsch – schimpften mich die Wiener Schulkollegen „Tschech", und mein Vater konnte sich kaum mit mir verständigen, denn er konnte nicht Tschechisch. Dadurch konnte ich die Probleme, die Zelenka hatte, gut verstehen.

Aussig an der Elbe

Im Vorjahr hat die Stadtverwaltung eine zweisprachige Gedenktafel auf der berüchtigten Brücke angebracht: „Zum Gedenken an die Opfer der Gewalt vom 31. Juli 1945" heißt es da. „Deutsche Opfer" zu schreiben, übersteht noch heute keine politische Vertretung in der Tschechischen Republik. Und die Benennung der Brücke im Jahre 1995 in „Edvard-Benes-Brücke" ist der reinste Hohn für die Opfer. Die österreichischen Parlamentarier legten einen mit roten und weißen Nelken geschmückten Kranz nieder, entnahmen dem Kranz einige Blumen und ließen sie als Zeichen des Gedenkens ins Wasser fallen. Der Wind war eisig kalt – die Stadtverwaltung hatte einen Beamten geschickt, der Bürgermeister war nicht gekommen. Es wurde jedem unserer Gruppe aber ein interessantes Büchlein mit dem Titel „Ein Nachkriegsverbrechen – Aussig 31. Juli 1945", das zum Großteil sehr wahrheitsgetreu und vor allem auch über die Täter berichtet, überreicht. Während der Kranzniederlegung sicherte die Polizei die Brücke ab.

Reichenberg

Hier trafen wir im Hotel „Zum Goldenen Löwen" mit dem Gründer der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien", Erwin Scholz, zusammen. Er erzählte als Zeitzeuge über die schweren Zeiten für die Deutschen. Anschließend trafen wir im Deutschen Begegnungszentrum mit dem Obmann der Reichenberger Gruppe, Lothar Porsche, und dem Oberbürgermeister Kittner (ODS) zusammen. Dieser bezeichnete zwar die Vertreibung der Reichenberger als eine Tragödie für die Stadt, aber in den an uns verteilten und in Deutsch gehaltenen Prospekten gibt es trotz des deutschen Textes nie die Bezeichnung Reichenberg – das gilt übrigens auch für das Buch über die Reichenberger Familie Liebig. Als ich darauf aufmerksam machte, meinte er, daß er sich bei einem Nachdruck dafür verwenden werde, den deutschen Stadtnamen auch zu verwenden – die Verantwortlichen, so die Erklärung des Oberbürgermeisters, hätten sich nichts dabei gedacht.

Prag

Bei den Gesprächen mit den Parlamentariern war von tschechischer Seite „nicht gewünscht", daß der Vertreter der Betroffenen dabei ist, wenn es um deren Themen geht. Obwohl es üblich ist, daß Experten solche Gespräche begleiten, nahm ich dies zur Kenntnis und denke mir aber meinen Teil! Wir sind froh, daß die Gruppe der Vertriebenensprecher im Regierungsamt, im Senat und im Parlament Gespräche und erste Kontakte gepflegt haben. Nach den Wahlen in der Tschechischen Republik, die im Juni 2006 abgehalten werden, sollen weitere Gespräche folgen. Auch die Österreichische Botschaft in Prag hat die Gedenkreise unterstützt: Botschafterin Dr. Margot Klestil-Löffler und Gesandter Clemens Mantl waren präsent.

Es konnten neue Kontakte über das Sudetendeutsche Büro in Prag und Peter Barton aufgebaut werden, und unsere Parlamentarier haben einen Einblick über die Sorgen und Nöte der deutschen Minderheit bekommen und versprachen, sich Hilfestellungen zu überlegen.

Danke für die Bemühungen, bald geht die Gedenkreise nach Mähren. *Gerhard Zeihsel*

SLÖ gedachte der Opfer des 4. März 1919 und der sogenannten „humanen Umsiedlung“:

„Die größte Sünde ist das Vergessen!“

Wie jedes Jahr, lud die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) mit ihrem Obmann Gerhard Zeihsel an der Spitze auch heuer wieder zum März-Gedenken nach Wien. „Es ist gute alte Tradition, wenn sich Sudetendeutsche um den 4. März herum treffen, um der Toten für das Selbstbestimmungsrecht und den Verbleib bei Österreich im Jahre 1919 zu gedenken“, so Zeihsel in seiner Begrüßungsansprache. „Wir tun dies heuer – 60 Jahre, nachdem 1112 Zug-Transporte im Jahre 1946 aus dem Sudetenland auf den Weg gebracht wurden. Ein Zug umfaßte 40 Güter- oder Viehwaggons mit je 30 Menschen bei mangelhafter Verpflegung und katastrophalen sanitären Verhältnissen. Bei dieser – nach der Potsdamer Erklärung der Sowjets, USA und Englands vom 2. August 1945 „humanen Umsiedlung“ handelt es sich nicht um einen „Kollateralschaden des Zweiten Weltkrieges“, sondern um ein „eiskalt geplantes Nachkriegsverbrechen“. Wir Altösterreicher deutscher Sprachzugehörigkeit haben die Verbrechen der Nationalsozialisten niemals geleugnet oder bagatellisiert. Umso mehr setzen wir uns dafür ein, daß die an uns begangenen Verbrechen nicht geleugnet und bagatellisiert werden. Das gilt auch für die Opferzahlen der Vertreibung, bei der es gewisse Kreise darauf abgesehen haben, diese viel niedriger anzusetzen, bei uns ist dies ja straffrei, so Zeihsel.

Es folgte für viele das Elend des Barackenlebens. Wir wurden aber kein sozialer Sprengstoff – wie es der Diktator Stalin geplant hatte. Der Überlebenswille und die Eigeninitiative der Heimatvertriebenen wurden auch zum Fundament des Wirtschaftswunders nach dem Krieg.

Es gilt heute auch Österreich und vielen Österreichern Dank zu sagen für die Aufnahme der Vertriebenenströme zu einer Zeit, da Wien selbst in Schutt und Asche lag. Wir erinnern aber auch an die rund 240.000 Landsleute, die nicht bleiben durften und teilweise über Sammellager wie Melk nach Deutschland weitergeschoben wurden. In der Rückschau muß man Vertriebenen wie Einheimischen gratulieren, daß sie nach einer Schamfrist bereit waren, Integration zuzulassen, wobei die Vertriebenen kaum eine andere Wahl gehabt haben.

Was nach wie vor fehlt, ist die Gesprächs- und Verständnisbereitschaft der Tschechischen Republik. Auch sie würde nicht daran zugrundegehen. In einer Woche fahre ich mit einer österreichischen Parlamentarier-Delegation zu einer Gedenkreise in die Tschechische Republik. Wir danken den Vertriebenensprechern der Parteien, daß sie diesen Schritt zur Verständigung mit den Betroffenen – nämlich uns – gehen.

Der stellvertretende SLÖ-Bundesobmann Johann Steinhauer mahnte in seinen Schluß- und Dankesworten, daß die größte Sünde das Vergessen sei: „Die heutige Gedenkstunde ist kein billiger Pathos, sondern Ausdruck einer christlich-humanen Grundhaltung, wie es jedem Kulturvolk eine Selbstverständlichkeit ist.

Wir erlebten eine Zeit, als die Not Überstunden machte und die Hoffnungslosigkeit bei uns Stammgast war. Wer, als wir Sudetendeutschen, kann das große Elend, das wir erleiden mußten, jemals vergessen? Auch wenn die Verzweiflung groß war, die Grundhaltung der Sudetendeutschen war immer positiv. Die Richtschnur unserer Handlungen war:

Mit Anstand und Fleiß raus aus Armut und Not! Wir haben nicht auf Almosen gewartet, sondern wir packten an und bauten auf. Daher ist es für uns umso erfreulicher, und wir nehmen es mit Genugtuung zur Kenntnis, daß wir von höchster Stelle für unsere Leistungen beim Aufbau der 2. Republik, Lob und Anerkennung bekommen, wie es der Herr Bundespräsident in seinem Grußwort zum Ausdruck gebracht hat. Der 4. März 1919 hat ganz deutlich gezeigt, daß die Sudetendeutschen schon damals an Österreich glaubten, mehr als die Österreicher selbst!

Als man ihnen das Selbstbestimmungsrecht verweigerte, gingen sie aus Protest auf die Straße, die Folge kennen wir: 54 Tote und hunderte Verletzte. Ihr Ziel war: Daß das Sudetenland mit einem Votum an Österreich angeschlossen wird. Mit Waffengewalt wurde dies verhindert.

Die Toten des 4. März waren die ersten Opfer, die für Österreich ihr Leben ließen!

Neigen wir in Ehrfurcht unser Haupt für ihren Mut und ihre Tapferkeit. Es wäre auch für Österreich angebracht und eine hehre Aufgabe der Opfer des 4. März in einer offiziellen Feier zu gedenken. Es wäre dies auch eine Geste der Dankbarkeit.

Gehen wir nicht den Weg des Vergessens und Verdrängens.

Wir Sudetendeutsche jedenfalls werden die Toten des 4. März NICHT vergessen, sondern ihrer stets ehrend gedenken!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Landsleute, der Aktualität wegen möchte ich zum Abschluß unserer Kundgebung noch zwei Anmerkungen machen: 1. Besuch in Prag vor fünf Wochen. Der Anlaß des Pragbesuches war die Teilnahme an der Veidl-Oper „Die Kleinstädter“. Dieses Stück wurde in deutscher Sprache im Prager-Ständetheater aufgeführt. Die Besucher waren zu 90 Prozent Tschechen. Nicht einmal im Traum hätte man vor nicht allzu langer Zeit daran gedacht, daß dies einmal der Fall sein wird. Dies schon deshalb, da Theodor Veidl ein Sudetendeutscher war und 1946 im tschechischen KZ-Theresienstadt den Hungertod erlitt! Aber in diesem besonderen Fall zeigte sich wieder einmal, daß Kultur und Sport die Wegbereiter eines friedlichen Miteinander sind.

Es war dies nicht das einzige Erlebnis in Prag, denn unser Mann im sudetendeutschen Büro in Prag, Peter Barton, brachte es zuwege, daß wir sowohl im Parlament als auch im Senat empfangen wurden. Im Parlament war es der Abg. Dr. Riha, im Senat der Vize-Präsident Outratas und Dr. Bartha, die uns durch beide Häuser führten. Die Diskussion, der sich alle drei Herren stellten, war sehr lebhaft, die Vertreibung das Hauptthema. Der Inhalt der Gespräche ist in der „Sudetenpost“ nachzulesen.

Die Teilnehmer waren elf Mitglieder des Vorstandes der SLÖ und Dr. Werner Nowak von der SL München. Mein Resümee: Drei Schwalben machen noch keinen Sommer, aber sie künden an, daß die Eiszeit bald zu Ende ist!

Es ist höchste Zeit, daß das Eis bricht und die Vernunft zum Durchbruch kommt. Mögen viele tschechische Landsleute dem Beispiel der drei Abgeordneten folgen, und die bereit sind, die unselige Vergangenheit aufzuarbeiten.

2. Raubgut muß zurückgegeben werden! Das sagte der LH vom heiligen Land Tirol vor kurzer Zeit in einem TV-Interview. Der Anlaß war der Streit um geraubte Bilder. Der Landeshauptmann sagte wörtlich: „In einer abendländischen Wertegesellschaft muß es selbstverständlich sein, daß Raubgut den Besitzern zurückgegeben werden muß.“ Ende des Zitates.

Ich habe LH van Staa einen Brief geschrieben, wo ich mich für seine eindeutige Aussage bedankt und ihn gleichzeitig ersucht habe, diese berechtigte Aufforderung auch an den Vertreiberstaat Tschechien zu richten. Ein couragierter und sehr kritischer Politiker wie Dr. von Staa sollte auch in dieser Richtung mutig seine Stimme erheben. Diesen Standpunkt van Staas würde ich allen seinen Kollegen empfehlen, um der Gerechtigkeit Willen wie immer.

Bei allen unseren Veranstaltungen legen wir ein Bekenntnis zu unserer alten und neuen heimat Österreich ab. So wollen wir es auch heute halten.

Grußworte zum Märzgedenken

Bundespräsident Heinz Fischer:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Sie haben sich zu einer Gedenkveranstaltung aus Anlaß der tragischen Ereignisse vom 4. März 1919, bei denen auch viele Menschenleben zu beklagen waren, zusammengefunden.

Ich halte das Gedenken an wichtige Ereignisse unserer Geschichte für wichtig und wertvoll. Österreich hat ja gerade das abgelaufene Jahr 2005 zum Gedenk- und Bedenkjahr gemacht, und wir haben uns intensiv mit unserer jüngeren Geschichte auseinandergesetzt. Ich hoffe, daß es uns gelungen ist, dies in einer würdigen, ausgewogenen und wissenschaftlich exakten Weise zu tun.

Dies gilt auch für das Gedenken an den 4. März 1919. Für mich ist dieser Gedenktag ein Anlaß, auf geschehenes Unrecht hinzuweisen und die Unteilbarkeit der Menschenrechte zu unterstreichen.

Es ist aber auch ein Anlaß, mit Stolz darauf zu verweisen, daß wir trotz der dunklen Stunden in unserer Geschichte in der Zwischenzeit Fortschritte erzielt haben, von denen frühere Generation nicht zu träumen gewagt haben.

Österreich ist heute ein wirtschaftlich gut entwickeltes demokratisches Land, in dem Menschen unterschiedlicher Volksgruppen als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger zusammenleben können.

Österreich ist darüber hinaus ein gleichberechtigtes Mitglied der Europäischen Familie und der internationalen Gemeinschaft. Wir haben gelernt, Brücken zu anderen Völkern, insbesondere auch zu unseren Nachbarn, zu bauen und gemeinsame europäische Werte hochzuhalten. In diesem Sinne glaube ich auch sagen zu können, daß wir aus unserer Geschichte gelernt haben.

Gerne benütze ich die Gelegenheit, um ehemalige Heimatvertriebene, die nunmehr schon seit langem österreichische Staatsbürger sind, herzlich zu grüßen und mich für ihre außerordentlich wertvollen Beiträge beim Aufbau unseres Gemeinwesens zu bedanken.

Ich persönlich habe Respekt vor der Vielfalt der Kulturen, der Buntheit von Traditionen und den unterschiedlichen Darstellungsformen von Kunst und Kultur. Daher begrüße ich es auch, wenn einzelne Bürger, einzelne Familien oder ganze Volksgruppen ihre Traditionen pflegen und am kulturellen Erbe ihrer Vorfahren festhalten.

In diesem Sinne darf ich Sie einladen, weiterhin Ihre Traditionen hochzuhalten und an der Entwicklung unseres Landes, aber auch am Aufbau eines bunten, vielfältigen, der Zusammenarbeit verpflichteten Europa mitzuwirken, in dem die Menschenrechte geachtet werden.

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Am 4. März 1919 haben Vertreter der deutschsprachigen Bevölkerung der Tschechoslowakei für das Selbstbestimmungsrecht und für den Verbleib ihrer Heimat bei Österreich demonstriert. Als andere noch an der Überlebensfähigkeit der jungen Republik zweifelten, traten die Sudetendeutschen für Österreich ein und glaubten an dieses Land. Das tschechoslowakische Militär begegnete den friedlichen Demonstranten mit Waffengewalt. 54 Menschen verloren ihr Leben. Das Recht auf Selbstbestimmung wurde den Sudetendeutschen damals verwehrt.

Die Sudetendeutschen haben in ihrer langen Geschichte oftmals Unrecht über sich ergehen lassen müssen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden sie kollektiv für die Verbrechen des Naziregimes verantwortlich gemacht. Sie wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Viele fanden dabei einen gewaltsamen Tod.

Die politischen Entwicklungen der letzten Jahre haben gemeinsam mit den jüngsten historischen Forschungen dazu beigetragen, daß die Diskussion heute breiter und direkter geführt werden kann. Wenn auch die Gesprächsbereitschaft in der Tschechischen Republik gestiegen ist, müssen wir einsehen, daß die Sichtweise bei der Beurteilung historischer Ereignisse von anderen Voraussetzungen ausgeht: Erfahrungen der Vergangenheit werden anders gesehen und anders interpretiert. Der Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union hat das Verhältnis Österreichs zu seinem Nachbarland auf eine neue Ebene gestellt. Wir können jetzt über vieles offener sprechen, als es noch vor einigen Jahren der Fall war. Ich begrüße die Geste der tschechischen Regierung unter Premierminister Paroubek, die die Rolle der sudetendeutschen Antifaschisten anerkennt. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich. Sie darf aber in dieser wichtigen Frage kein Schlußpunkt sein, denn viele Sudetendeutsche mußten unter nationalsozialistischer Herrschaft leben und waren dennoch keine Täter.

Ich wünsche mir, daß der Dialog weitergeführt wird. Es gibt viele offene Fragen, die eindeutige Antworten verlangen. Ich trete für eine Annäherung ein, die auf gleicher Augenhöhe, offen und umfassend geführt wird. Es ist wichtig, daß sich in diesen Dialog auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich einbringt.

Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges haben den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht verweigert. Unter dramatischen Umständen haben im Jahr 1945 rund 150.000 Sudetendeutsche in Österreich eine neue Heimat gefunden. Sie waren gezwungen, sich unter schwierigsten Bedingungen eine neue Existenz aufzubauen. Sie haben nach dem Zweiten Weltkrieg einen bedeutenden Anteil am Aufbau unseres Landes geleistet und daran mitgearbeitet, daß Österreich heute eines der wohlhabendsten Länder der Welt ist.

Die sudetendeutsche Volksgruppe bewahrt bis zum heutigen Tag ihr reiches kulturelles Erbe durch die sorgfältige Pflege von Traditionen und Erinnerungen. Durch Ihr Engagement erhalten Sie eine reiche Kultur und machen sie für die nachfolgenden Generationen zugänglich. Dazu zählen erfreuliche kulturelle und gesellschaftliche Höhepunkte wie auch das Gedenken an tragische Momente der Geschichte.

Ich darf Ihnen für die heutige Veranstaltung und Ihre weiteren Aktivitäten alles Gute wünschen.

Außenministerin Ursula Plassnik:

Sehr geehrter Herr Bundesobmann, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Bedauerlicherweise ist es mir nicht möglich, persönlich an Ihrer Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Ich möchte daher auf diesem Wege meine besten Grüße und Wünsche übermitteln.

Gerade in Mitteleuropa hat die Verweigerung der demokratischen Rechte im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder menschliche Tragödien verursacht. Wir erinnern uns heute an den 4. März 1919, weil wir gemeinsam dafür eintreten wollen, daß sich ähnliche Tragödien im Europa von heute nicht mehr wiederholen dürfen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Gründung der Europäischen Union für die bisher längste Friedensperiode in Europa gesorgt. Für die junge Generation von heute erscheint dieser Friede fast schon selbstverständlich. Heute besteht das europäische Friedensprojekt vor allem darin, die Völker Südosteuropas auf ihrem Weg in eine friedliche, stabile Zukunft zu unterstützen.

Das Gedenken an den 4. März 1919 ruft uns auch heute noch in Erinnerung, daß Friede keine Selbstverständlichkeit ist. Österreich erinnert sich heute an die damaligen Ereignisse und versteht sie als Auftrag, sich auch weiterhin – gerade während seiner EU-Ratspräsidentschaft – im Rahmen der europäischen Politik aktiv für eine friedliche Zukunft in den Krisengebieten dieser Welt einzusetzen.

SPÖ-Vertriebenensprecher Werner Kummerer beim Sudetendeutschen März-Gedenken:

Gehen wir den mühsamen Weg!

SPÖ-Vertriebenensprecher Werner Kummerer war der Hauptredner beim diesjährigen März-Gedenken der sudetendeutschen Landsmannnschaft in Wien.

Ich bedanke mich herzlich für die Einladung zu Ihrem diesjährigen Gedenken an die 54 Opfer des 4. März 1919 und die hunderttausenden Toten, die unschuldige Opfer einer verfehlten Politik wurden.

Dieses Gedenken gibt uns mehr als wir es sonst tun Gelegenheit, uns die Ereignisse vor dem Zweiten Weltkrieg, also dem Zerfall der Habsburger-Monarchie, dem Ersten Weltkrieg und seinen Nachwirkungen in Erinnerung zu rufen.

Diese Zeit hat das Wirken des Sozialdemokraten Josef Seliger geprägt.

Meine Damen und Herren, eine objektive Betrachtung geschichtlicher Ereignisse ist schwierig. Aus dem Zugang zu unterschiedlichen Quellen, zu unterschiedlichen Interpretationen ergeben sich differente Beurteilungen. So sind auch meine Interpretationen subjektiv und erheben nicht den Anspruch der absoluten historischen Wahrheit (sofern es die überhaupt gibt).

Ich will nicht bei Wenzel dem I. und Ottokar dem II. beginnen, sondern Ihnen so kurz wie möglich meine Gedanken ab 1848 übermitteln. Bis dahin hat es in der Monarchie ein festes Gefüge mit klaren Autoritäten und akzeptierten Rollenverteilungen gegeben. Die deutschsprachige Adelsgesellschaft dominierte das Geschehen, besetzte Führungspositionen in der Verwaltung und im Militär, das Volk hatte – unabhängig seiner ethnischen Zugehörigkeit – zu dienen.

Die Revolution von 1848 bekämpfte, ausgehend von Frankreich, dieses Gefüge. Neben Interessen des Standes wurden ethnische und damit nationale Interessen geweckt und gefördert, um die Macht des Absolutismus zu brechen.

In Österreich wurde Franz Joseph zum Kaiser gekrönt, und er versuchte mit allen Mitteln – frei nach Nestroy – das Leben im ersten Stock abzusichern. Nur das, was unbedingt nötig war, gestand er den Bewohnern zu ebener Erde zu. Eine Verfassung, Ansätze des Parlamentarismus zur Mitsprache des Volkes, der Ausgleich mit Ungarn zur Belohnung der Guten und verstärkte Abkoppelung der Herrschenden von den Beherrschten zeichneten diese Zeit aus.

Den Vertretern der Kronländer wurde das Haus am Ring, der Reichsrat, zur Problembewältigung zur Verfügung gestellt. Obwohl die Architektur des Theophil Hansen zahlreiche einladende Gesten des Kaisers darstellte, hat Kaiser Franz Joseph das Parlament nie betreten.

Im Reichsrat waren acht Nationen vertreten und elf Sprachen zugelassen.

1911 wurde Josef Seliger das erste Mal für die sudetendeutsche Sozialdemokratie in den Reichsrat gewählt, 1915 wurde er wiedergewählt. Er saß dort gemeinsam mit Masaryk, mit Karl Renner, mit De Gasperi.

Die Gleichberechtigung der Vertreter der Kronländer hat es nicht gegeben. So wurden zum Beispiel Reden, die nicht in Deutsch gehalten wurden, nur mit dem Satz „Der Redner sprach in seiner Landessprache", aber kein Inhalt ins Protokoll aufgenommen.

Ähnlich wie heute wird es auch damals gewesen sein: Was nicht im Protokoll steht, wurde nicht gesagt. Dies war keine Basis für einen friedlichen Ausgleich der nationalen Interessen und Konflikte, dieses Parlament mußte scheitern und konnte die Auseinandersetzung mit Waffengewalt nicht verhindern.

Karl Schwarzenberg, der spätere Kanzler unter Havel, sagte dazu: „Es gab eine Antipathie gegen Österreich im Jahr 1918, durch die Gegensätze in der Monarchie und das unselige Militärregime in Böhmen in den ersten Jahren des Weltkriegs."

Nach den fürchterlichen Blutopfern des Ersten Weltkrieges kam die Neuordnung Europas.

Auf der einen Seite die Entente als Siegermächte, auf der anderen Seite die Mittelmächte, die sich zum Überleben der Völker einen Waffenstillstand diktieren lassen mußten.

Unter der Federführung von Wilson wurde das Selbstbestimmungsrecht der Völker versprochen.

Kommissionen sollten die Entscheidungsgrundlagen liefern. Diese haben gut gearbeitet, wurden aber nicht gehört. (Hier fallen Parallelen zur jüngsten Geschichte auf – eine Kommission sucht Atomwaffen im Irak, findet keine, der Außenminister erfindet vor der UNO Waffenlager und Bush bombardiert den Irak).

Doch zurück zu 1918. Wie schon gesagt, federführend war die USA.

Gestaltend war Frankreich mit Clemencau. Er tat alles, um einerseits Deutschland zu schwächen (Elsaß, Saarland) und andererseits durch viele Kleinstaaten einen Puffer zur bolschewistischen Sowjetunion zu schaffen. Diese Kleinstaaten sollten sich mit möglichst großen Problemen im Inneren beschäftigen müssen, um außenpolitisch wenig Rolle zu spielen.

Diese Haltung ist aus französischer Sicht verständlich. Nur durch die Ostfront ist Frankreich eine Niederlage erspart geblieben, selbst Anfang 1918 war der Krieg für Frankreich noch keineswegs gewonnen und Paris vor einem möglichen Fall. Diese französische Haltung beeinflußte den Verlauf in Österreich enorm.

1918 traten die Abgeordneten des Restösterreich mit den Vertretern der Sudetendeutschen, der Untersteirer und der Südtiroler in der Herrengasse zusammen und riefen den Staat Deutschösterreich unter Einschluß der deutschsprachigen Gebiete aus.

Anschlußbeschluß ein politische Fehler

Gleichzeitig wurde der Anschluß an Deutschland beschlossen. Dies war nach meiner Ansicht ein schwerer politischer Fehler.

Die slawischen Völker versuchten, ihre Staaten nach „historischen" Grenzen zu gestalten und Gebietsansprüche durch Einmärsche zu untermauern und ihre Dominanz zu demonstrieren.

Frankreich unterstützte sie dabei und hatte als Siegermacht einen freien Zutritt zu allen Gebieten.

Ein Zuschlag des Sudetenlandes zu Österreich und damit zu Deutschland hätte Deutschland gestärkt und nicht geschwächt und widersprach damit den französischen Vorstellungen.

Die österreichische Politik betrieb aber den Zusammenschluß mit Deutschland mit ganzer Kraft.

Zwei Tage vor dem 4. März 1919 paktierte der österreichische Staatssekretär für Äußeres, Otto Bauer, mit dem deutschen Außenminister den Beitritt Österreichs mit allen Gebieten, die Österreich zugesprochen werden könnten, in einem Geheimvertrag.

Kenntnis von diesem Geheimvertrag hatte sicher die Entente und wahrscheinlich die tschechoslowakische Regierung, nicht aber die Sudetendeutschen und auch nicht Josef Seliger.

Am 4. März 1919 traten die im Februar gewählten Abgeordneten zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen, im Sudetenland kam es über alle Parteigrenzen hinweg zu friedlichen Kundgebungen, die von Josef Seliger organisiert wurden.

Bei diesen Demonstrationen wurde nur das von Wilson deklarierte Selbstbestimmungsrecht und der Verbleib bei Deutschösterreich eingefordert, sonst nichts.

Die tatsächliche Regierungsgewalt in den deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei wurde aber bereits von der Prager Regierung (Masaryk und seiner rechten Hand Beneš) ausgeübt.

Diese befahl zuerst der Polizei, dann dem Militär, die Kundgebungen zu unterdrücken und mit allen Mitteln aufzulösen. Es werden Waffen eingesetzt, am Ende dieses Tages mußten 54 Tote und hunderte Verletzte beklagt werden.

Daraufhin wurden überall in Deutschösterreich massive Protestkundgebungen abgehalten, die sich gegen die Tschechoslowakei und teilweise auch gegen die eigene tschechische Minderheit richteten.

Trotzdem blieb die Rechtsverweigerung aufrecht und wurde im Staatsvertrag von St. Germain festgeschrieben.

Die Gewalt als politisches Mittel in den deutsch-tschechischen Beziehungen begleitet uns mit unvorstellbaren Grausamkeiten bis zu den Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im Vorjahr, anläßlich der Gedenkfeiern zu 60 Jahre Kriegsende und dem Beginn der unmenschlichen Vertreibungen, zu 50 Jahre Staatsvertrag mit den Minderheitenregelungen in Österreich, mit dem zehnjährigen Beitritt zur Europäischen Union als das große Europäische Friedensprojekt, wollten die Vertriebenensprecher aller im Parlament vertretenen Parteien Kontakte zu den in den deutschen Siedlungsgebieten verbliebenen Gruppen suchen.

Für mich war Basis dieser Bemühungen ein Beschluß des Bundesparteivorstandes der SPÖ zur Vertreibung der deutschsprachigen Volksgruppe aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien und zur Partnerschaft mit Tschechien, der Slowakei und Slowenien vom 16. 3. 2001.

Dieser Beschluß besagt unter anderem – ich zitiere: „Die SPÖ weiß aus der Entwicklung in der Republik Österreich, daß Geschichte nur bewältigt werden kann, wenn man sich mit ihr offen, vorurteilsfrei und selbstkritisch auseinandersetzt. Diese Auseinandersetzung ist in der Tschechischen Republik, in der Slowakei und in Slowenien in gleichem Umfang noch zu leisten wie sie in den Reihen der vertriebenen deutschsprachigen Volksgruppen erfolgt. Die SPÖ wird ihr Möglichstes tun, um einen solchen Prozeß in Gang zu bringen und voranzutreiben."

Abgeordnetenreisen durch Altösterrreich

Es gelang uns, als offizielle Parlamentsdelegation diese Reisen durchführen zu können. Die erste Reise führte uns zu den Donauschwaben nach Fünfkirchen, Esseg und Mariatheresienopel, also Südungarn, Nordkroatien und Nordserbien. Wir führten Kontaktgespräche im ungarischen Parlament und mit den lokalen Führungskräften. Wir besuchten die Lagerfriedhöfe und legten an den Gedenkstätten in Valpovo und Gakovo Kränze des österreichischen Parlaments nieder. Unvergessen bleibt mir Nikolaus Mak, der den Friedhof und das Mahnmahl in Valpovo pflegt. Für ihn endete die Kindheit mit acht Jahren, er kam ins Arbeitslager. Mit Tränen in den Augen meinte er bei unserer Kranzniederlegung: „Daß ich das nach sechzig Jahren noch erleben darf." Diese Aussage hat uns gezeigt, wie notwendig und wie überfällig diese Besuche waren.

Weitere Reisen führten uns in die Slowakei zu den Karpartendeutschen, von Preßburg bis Kaschau, mit einer Kranzniederlegung in Glaserhau, weiters nach Rumänien, in den Banat und nach Siebenbürgen.

Dort wurde uns das heutige Ansehen der deutschen Minderheit deutlich vor Augen geführt: In Hermannstadt, einer Stadt mit 170.000 Einwohnern, bekennt sich noch zirka ein Prozent der Bevölkerung zum Deutschtum. Bei den Kommunalwahlen kandidierten sie als Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien. Sie erreichten auf Anhieb mehr Sitze in der Gemeindevertretung, als sie besetzen konnten und stellen das Gemeindeoberhaupt. Bei der Kandidatur zur Wiederwahl erreichte Oberbürgermeister Klaus Johannis eine Zustimmung von 91 Prozent, nächstes Jahr wird Hermannstadt Weltkulturhauptstadt sein.

Gänzlich anders die Sitation in Slowenien, wo wir vor drei Wochen die Untersteirer und die deutsche Sprachinsel Gotschee besuchten. Dort sind die Restitutionen zwar überwiegend abgeschlossen, über 34.000 Fälle wurden be-

Zahlreiche Ehrengäste

SLÖ-Obmann G. Zeihsel konnte beim Märzgedenken zahlreiche Ehrengäste begrüßen – an der Spitze den Hauptredner NAbg. Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ). Als Sozialdemokrat sei er, so Zeihsel, prädestiniert, anläßlich des von den sudetendeutschen Sozialdemokraten unter Josef Seliger ausgerufenen Generalstreiks und Kundgebungen auf den Stadtplätzen für den Verbleib bei Österreich am 4. März 1919 das Wort zu ergreifen.

Ehrengäste aus der Politik: NAbg. Barbara Rosenkranz, die Vertriebenensprecherin der Freiheitlichen Partei. Von der ÖVP NAbg. u. MED a. D. DDr. Fritz König. BR Bgm. Siegfried Kampl aus Gurk, dem wir ein Heimatmuseum in seinem Ort und Wappenbilder vor dem Dom neben einem Hans-Kudlich-Denkmal verdanken. Für die Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Rathaus LAbg. GR Volkmar Harwanegg. Für den verhinderten Klubobmann Dr. Matthias Tschirf seitens des ÖVP-Rathausklubs der Bundeshauptstadt Wien Herrn LAbg. GR Ing. Berhard Dworak mit Wurzeln in Nordböhmen. Für den Freiheitlichen Wiener Landtags- und GR-Klub den LAbg. GR Lm. Johann Herzog, geboren in Znaim.

Aus den Verbänden: Den stv. Vorsitzenden des VLÖ, Min.-Rat a. D. Ludwig Niestelberger, als Vertreter der Siebenbürger Sachsen, Heinrich Bauer und Altobmann Ing. Josef Wagner für den Schwabenverein. Als Vertreter der Seliger-Gemeinde unseren Brünner Lm. Leo Zahel. Für die Banater Schwaben Frau Lore Poiger und Julius Fikar, für die Österreichische Landsmannschaft (ÖLM) Obmann-Stv. Ing. Franz Schachinger. Chefredakteur Günther Ofner mit Gattin.

Für die Geistlichkeit begrüßen wir unseren Egerländer Lm. KR Pater Jordan Fenz vom Augustiner Konvent. Den Obmann des Dachverbandes der Südmährer, HR Dr. Gottlieb Ladner von den Schulbrüdern.

Aus der Wirtschaft: KR Erhard Frey, der die Znaimer GurkerIn nach alten Rezepten und Tradition erzeugt.

Für die Kultur: Frau Prof. Winnie Jakob aus Reichenberg.

Für die veranstaltende SLÖ begrüße ich an der Spitze namentlich nur den Vorsitzenden der BHV, Min.-Rat a. D. Dr. Walter Heginger, alle Landesverbände und Amtswalter des Bundes und der Länder, die sudetend. Studentenverbindungen VdST Sudetia-Wien und die Akadem. Landsmannschaft Zornstein zu Leoben und die Damenverbindungen Edda und Freija. Und Sie, liebe Landsleute und Freunde der Sudetendeutschen auf das herzlichste.

Abschließend Ing. Wolfgang Pfitzner, der Sohn des letzen deutschen Oberbürgermeisters von Prag, Dr. Josef Pfitzner, der vor sechzig Jahren ermordet wurde, den Gesangs-und Musikverein Laa/Thaya mit Chorleiterin Carmen Ofner und das Jugendstreichquartett Laa/Thaya mit Prof. Mag. Helmut Pietsch, die die Gedenkstunde würdig umrahmen.

SPÖ-Vertriebenensprecher Werner Kummerer hielt beim diesjährigen März-Gedenken in Wien die Hauptrede. Der Nationalratsabgeordnete unterstützte indirekt Restitutionsforderungen, wenngleich er keinen Zweifel ließ, daß dieses Ziel nur über einen „sicher noch mühsamen Weg" erreichbar sein werde.

arbeitet, über eine Milliarde Euro, das sind sechzig Prozent der Gesamtsansprüche, wurden überwiesen. Trotzdem wird die deutschsprachige Minderheit aber nicht als autochthone Volksgruppe anerkannt, sondern sie müsse mit einem Kulturabkommen leben, das ihr den Fortbestand sehr schwer macht. Für die Parlamentarische Delegation sind diese Reisen ein Ansporn. Wir wurden von den politisch Verantwortlichen der Staaten empfangen, es gab offene Gespräche über Wünsche und Vorstellungen (auch bezüglich der Kärntner Ortstafeln), wir konnten das beiderseitige Bemühen zur Problemlösung erkennen.

Dies ermutigt uns für die nächsten Reisen, die politisch wesentlich schwieriger sein werden.

Vertreibung und „ethnische Säuberung" konnte und kann von niemandem als Mittel der Politik hingenommen werden. Pauschalverurteilungen gegen ganze Bevölkerungsgruppen sind mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Verfolgung und erniedrigende Behandlung von Menschen, gezieltes Quälen und Ermorden von Menschen – das sind Mittel einer unmenschlichen Politik, die mit Empörung abgelehnt werden müssen, ganz gleich, von wem sie angewendet werden.

Deshalb ist klar festzustellen: Die Vertreibung deutschsprachiger Volksgruppen aus Gebieten, die ihnen Jahrhunderte lang Heimat waren, war ein schweres Unrecht; die Bedingungen, unter denen diese Vertreibung stattfand, hatten unvorstellbare Verletzungen von Menschenrechten zur Folge.

Aber ebenso klar ist festzustellen: Was nach 1945 – vor allem in der Tschechoslowakei und Jugoslawien – geschah, kann nicht unabhängig und abgetrennt von dem gesehen und beurteilt werden, was davor geschah. Geschichtliche Prozesse folgen einer komplizierten Kausalität.

Ich habe versucht, dies in einem Teilbereich darzustellen.

Deshalb sind nicht nur die Menschen und insbesondere die politischen Entscheidungsträger in den Nachfolgestaaten der Tschechoslowakei und Jugoslawiens aufgerufen, die tragische Phase der einst gemeinsamen Geschichte kritisch, vorurteilsfrei und ohne Haß zu betrachten. Dieselbe Aufforderung muß auch an uns selbst gerichtet werden.

Nicht im Geiste der Vergeltung und des Hasses, nicht durch „Aufrechnung" von Verbrechen und zugefügtem Leid kann ein gemeinsamer Weg gefunden werden.

Es wäre ein absurder später Triumph der verbrecherischen Politik des Nationalsozialismus und des Kommunismus, wenn die Verbrechen und das Leid der Vergangenheit heute diesen gemeinsamen Weg in die Zukunft verhindern könnten.

Die Angehörigen der vertriebenen deutschen Volksgruppen haben ein Recht darauf, nicht vergessen zu müssen, was sie selbst oder ihre Eltern und Großeltern erlitten und verloren haben. Aber auch die Bürgerinnen und Bürger jener Staaten, die einst gemeinsame Heimat hatten, haben viel, das zu vergessen ihnen ebenso wenig zugemutet werden kann.

Die Vertreibung von Tschechen aus gemischtsprachigen Gebieten, die Enteignung von tschechischem – und jüdischem – Eigentum durch die nationalsozialistischen Machthaber, die Ermordung und Einkerkerung tausender tschechischer Demokraten und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus – das alles hat sich ebenso tief in das Gedächtnis des tschechischen Volkes eingegraben wie die Vertreibung in das Gedächtnis der Heimatvertriebenen.

Die Parlamentsdelegation fährt am 13. März nach Böhmen und 14 Tage später nach Mähren. Wir wollen erreichen, daß die so lange geforderten bilateralen Gespräche in Gang kommen, wir wollen unseren Beitrag leisten, um ein Klima eines sachorientierten Dialogs zu generieren.

Und wir wollen allen Opfern gedenken.

Wir werden in Lidice einen Kranz für die unschuldigen tschechischen Toten des nationalsozialistischen Racheaktes nach der Heydrich-Ermordung niederlegen. Wir werden an der Elbe-Brücke in Aussig der ertränkten, erschlagenen und erschossenen Opfer der deutschsprachigen Bevölkerung gedenken.

Wir werden das Zentrum der Sudetendeutschen, Reichenberg, besuchen. Und wir werden Gespräche im tschechischen Parlament in Prag führen, um zu weiteren Schritten auf der Basis eines gegenseitigen Vertrauens und gleichberechtigter Partner der Europäischen Union zu kommen. Wir werden die Restitutionsfrage bei dieser Reise noch nicht lösen können.

Auch Österreich hat Jahrzehnte gebraucht, um durch Franz Vranitzky das Wort Mitschuld auszusprechen, für Zwangsarbeiter eine Wiedergutmachung einzuleiten oder um Kunstwerke im Wert von hunderten Millionen Euro mit eindrucksvoller Zustimmung der Bevölkerung an die Eigentümer zurückzugeben. Wir werden auf diese Reise gehen.

Wer sich nicht auf die Reise begibt, der wird das Ziel nicht erreichen.

Gehen wir gemeinsam den sicher noch mühsamen Weg – wie ich glaube – im Sinne Josef Seligers.

Eindrucksvolles 4.-März-Gedenken der SLÖ Oberösterreich in Enns

Es ist Freitag, der 3. März 2006. Alles schneebedeckt und Flocken fallen vom Himmel, als würden wir uns im Jännerwinter befinden. Eine stattliche Schar, wir zählten achtzig Personen, haben sich im Schloßpark eingefunden. Die Mehrheit sind Landsleute aus allen Teilen Oberösterreichs, von Wien und Niederösterreich, jedoch auch viele Gäste aus Enns, die uns alljährlich die Treue halten und uns Sudetendeutschen die Ehre erweisen.

Johann Eder trug die Fahne.

Schloß Ennsegg steht auf geschichtsträchtigem Boden, der Fluß mündet unweit von hier in die Donau und hat dieser nunmehr ältesten Stadt Österreichs den Namen gegeben.

Enns, jener Ort, der schon vor und erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg so vielen Landsleuten zur zweiten Heimat geworden ist. Jene Sudetendeutschen, die schon in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Enns gekommen sind, haben hier ein Denkmal errichtet, vor dem wir nun stehen und ein aufrichtiges Gedenken der Grund dieser Feierstunde ist. Wir blicken zurück auf das dramatische Datum des 4. März 1919 und erinnern uns auch voll Ergriffenheit an die Vertreibungstoten und die Gefallenen der beiden Weltkriege. Bezirksobmann Horst Schubert begrüßte die Gäste und Landsleute, im besonderen den Bürgermeister von Enns, Franz Stefan Karlinger einschließlich der anwesenden Damen und Herren des Stadtrates. Ein Bläserquartett im Hintergrund hat Aufstellung genommen. Landesobmann Peter Ludwig erinnert in einem kurzen geschichtlichen Abriß an jene dramatischen Märztage des Jahres 1919 und den Wunsch und das Bekenntnis unserer Altvorderen zu Österreich. Das mit Waffengewalt einer tschechischen Soldateska unterdrückte Bekenntnis zur freien Selbstbestimmung der Völker und die zwangsweise Abtrennung von unseren Landsleuten führt uns jedes Jahr wieder zurück in diese schicksalshaften Tage vor 87 Jahren. Die Bläser intonieren den „Guten Kameraden", die Fahne senkt sich, es rührt einem an. Ein Kranz mit schwarz-rot-schwarzen Schleifen, ein Aufdruck soll auch Vorübergehenden auf den Anlaß hinweisen, wird in Andacht am Fuß des Denkmals niedergelegt.

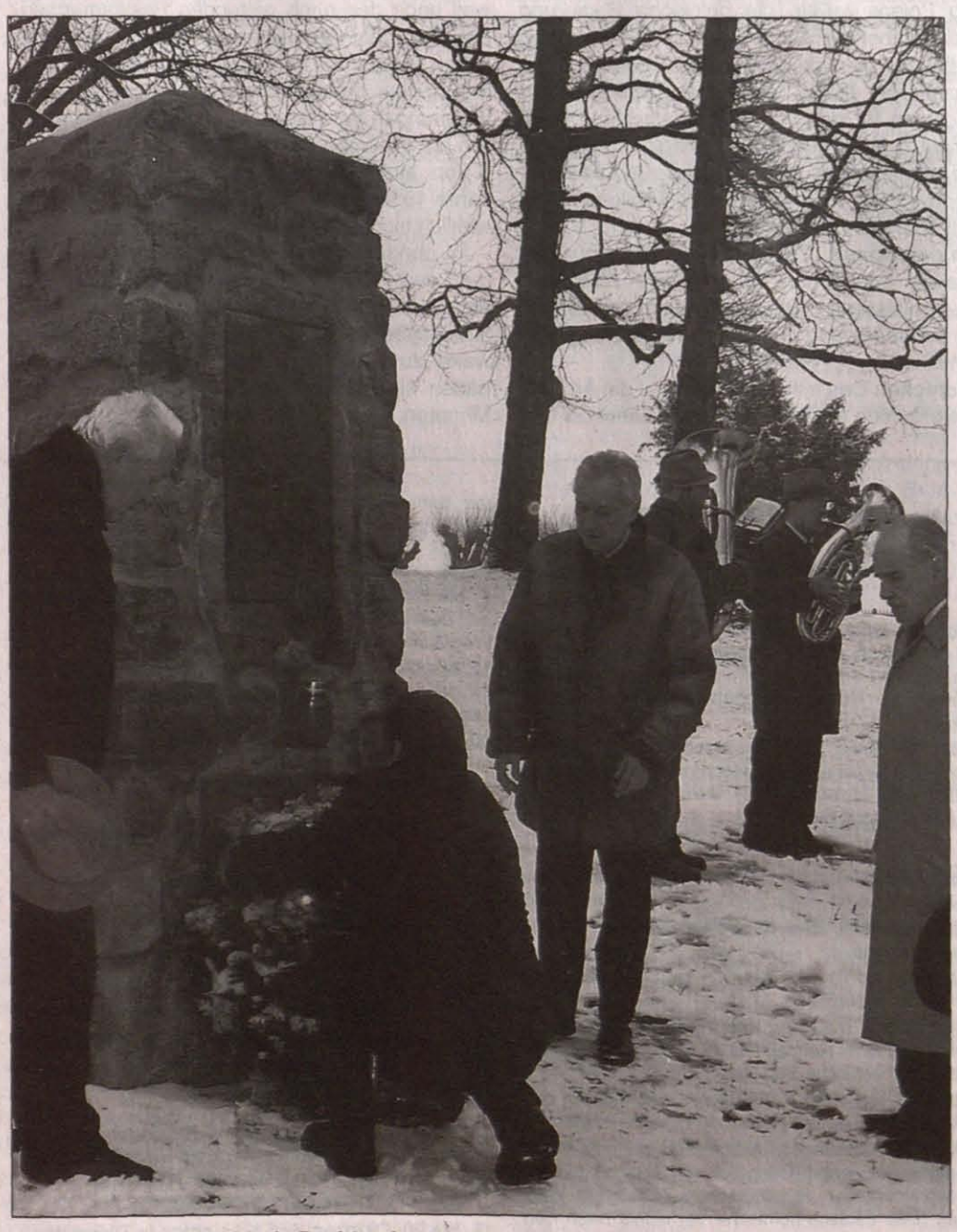
Im stillen Gedenken endet dieser Akt im Schloßpark und Obmann Horst Schubert ladet zum nächsten Programmpunkt in das Ennser Schloß ein:

Die Eröffnung der Schau- und Verkaufsräume der Gablonzer Genossenschaft, einschließlich Museum, welche die Leistungen der Schmuckindustrie und die Aktivitäten der Landsmannschaft in Enns bis herauf in unsere Tage übersichtlich darstellt. Der Geschäftsführer der Genossenschaft, Friedrich Zimmermann, findet in seiner Eingangsrede lobende Worte für die Stadtverwaltung von Enns, die die Adaptierung dieser Räumlichkeiten für diesen Zweck ermöglicht hatte. Obmann Schubert bedankte sich offiziell im Namen der Landsmannschaft und auch bei Frau Christa Scharf, die in mühevoller Kleinarbeit zum geschichtlichen Teil dieser Ausstellung beigetragen hat. Der Bürgermeister Franz Stefan Karlinger übergibt nunmehr diese Räumlichkeiten seiner offiziellen Bestimmung.

Mit viel Applaus und Freude über das gelungene Werk klingt dieser Tag in Enns aus.

Wir fahren mit dem Gefühl nach Hause, daß wir uns sowohl mit dem Gedenken als auch mit der Eröffnung im Schloß wieder einer breiten Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen haben.

Im Vordergrund Bürgermeister Franz Stefan Karlinger mit Bundesobmann-Stellvertreter Alfred Bäcker und Mitgliedern der Stadtverwaltung.

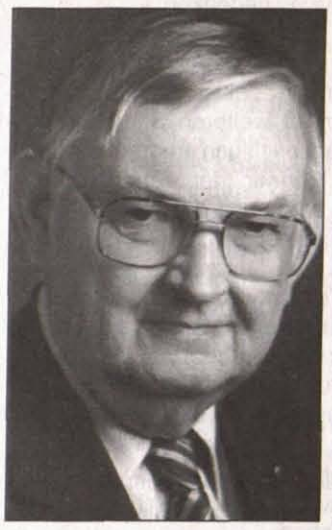


Kranzniederlegung. (V. l.): Bezirksobmann Horst Schubert, Bürgermeister Franz Stefan Karlinger, Landesobmann Peter Ludwig und Bundesobmann-Stv. Alfred Bäcker.

Das Interview

Interview mit dem Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Walter Schickel:

Tschechen doppelt entschädigt



Mit dankbarem Blick auf die Arbeitsergebnisse der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt seit ihrer Gründung im Herbst 1981 geht diese voll Zuversicht in das Jahr 2006. Zugleich auch mit dem Vorsatz zum „Silbernen Jubiläum", aus der erforschten Vergangenheit – neben den Fällen nationalen Versagens – künftig gleichermaßen Beispiele ermunternder Menschlichkeit vorzustellen.

Der Leiter, Dr. Alfred Schickel, ist der Überzeugung, daß die gegenseitige chronische Vergegenwärtigung begangener Fehler letztlich zur Gefahr werden kann, das Vermächtnis der Väter nur noch als bloße Erblast zu empfinden und nachahmenswerte Vorbilder als Wegweiser zur übernationalen Verständigung nie kennenzulernen. Die „Sudetenpost" sprach mit Alfred Schickel.

Sudetenpost: *Welche waren Ihre spektakulärsten Forschungserfolge?*

Schickel: Am meisten Aufsehen in der Öffentlichkeit erregte unser Schweizer Mitarbeiter Wolfgang Hänel, als er im Jahre 1983 auf der Frühjahrstagung Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler" als hochprozentige Erfindungen entlarvte. Darüber berichteten in- und ausländische Zeitungen und Wochenblätter. Auch die Feststellung, daß die sogenannte „Atlantik-Charta" nichts weiter als eine unverbindliche Presse-Verlautbarung von Roosevelt und Churchill war, wurde in der Fachwelt mit Interesse registriert. Desgleichen der Nachweis, daß US-Präsident Roosevelt schon einen Tag nach Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes vom Inhalt des dazugehörigen „Geheimen Zusatzprotokolles" Kenntnis erhielt, also von der geplanten Teilung Polens wußte, die polnische Regierung darüber aber nicht informierte. Auf Beachtung stieß auch die Erkenntnis, daß Roosevelts Finanzminister Henry Morgenthau seinen Nachkriegsplan für das besiegte Deutschland nicht original erfand, sondern vorwiegend einschlägige Vorstellungen seines Vaters von 1919 weiterentwickelte; im übrigen einen ähnlichen Plan auch für Japan entworfen hatte.

Sudetenpost: *Zeugen diese fast nur auf Amerika bezogenen Erkenntnisse nicht von einer gewissen „West-Orientierung" und lassen die Beschäftigung mit Ost- und Mitteleuropa vermissen?*

Schickel: Das trifft tatsächlich auf die Arbeitsschwerpunkte der ersten zwanzig Jahre zu und ist auch durch die Tatsache bedingt, daß die Arbeitsmöglichkeiten in den US-amerikanischen Archiven ungleich besser waren als anderswo. Seit fünf Jahren wenden wir uns zunehmend deutsch-osteuropäischen, besonders deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Problemen zu.

Sudetenpost: *Hat das besondere Gründe?*

Schickel: Nur insofern, als sich vermehrt Fragen zur deutsch-tschechischen und deutsch-polnischen Geschichte einstellten und auf Antworten warteten. Das hing mit der Diskussion um die Zwangsarbeiterentschädigung und die sogenannten „Beneš-Dekrete" zusammen. Auch die eine oder andere öffentliche Äußerung aktiver Politiker zur Geschichte der Vertreibung erheischte korrigierende Aufklärung.

Sudetenpost: *Zum Beispiel?*

Schickel: Die Behauptung eines Bundesministers, der Vertreibung der Deutschen sei eine Vertreibung der Tschechen im Jahre 1938 vorangegangen und dürfe nicht vergessen werden. Eine Geschichtslegende, die von Prager Politikern in Umlauf gebracht und hierzulande kritiklos übernommen wurde. Die von Eugen Lemberg vor gut vierzig Jahren beklagte „osteuropäische Bildungslücke" hat sich offensichtlich noch um keinen Millimeter verkleinert, sondern klafft nach wie vor.

Sudetenpost: *Und wie konnten die verbreiteten Fehlinformationen richtiggestellt werden?*

Schickel: Anhand von hieb- und stichfesten Zeitzeugnissen, die uns vorliegen und die das Gegenteil belegen. Etwa das Schreiben einer nationalsozialistischen Standesorganisation an einen sudetendeutschen Rechtsanwalt vom 7. Mai 1942, in dem diesem acht Fälle fürsorglicher Treuhänderschaft über tschechische Immobilien vorgeworfen und die Vernachlässigung deutscher Interessen zur Last gelegt wird. Wörtlich: „Sie sollen dauernd Tschechen darüber aufklären, daß der Bürgermeister kein Recht habe, Wohnungen, die beim Auszug von Tschechen frei werden, zum Zwecke der Weitervermietung an deutsche Wohnungssuchende sicherzustellen oder zu beschlagnahmen. In Fällen, in denen der Bürgermeister freigewordene Wohnungen beschlagnahmt hatte, sollen Sie, weil nach den noch geltenden Bestimmungen das Recht auf Ihrer Seite war, für Ihre tschechischen Mandanten mit Erfolg Beschwerde eingelegt haben. Diese Tschechen können nun ihre Wohnungen frei vermieten und geben sie natürlich nur an Tschechen ab."

Von einer „Vertreibung der Tschechen" im Jahre 1938 kann bei einer derartigen Sachlage wirklich nicht geredet werden.

Im übrigen stand es laut Münchener Abkommen den Tschechen völlig frei, ihren Wohnsitz im reichsdeutsch gewordenen Sudetenland beizubehalten oder in das Innere der Tschechoslowakei zu übersiedeln. Für diese Wohnortwahl hatten sie eine Entscheidungsfrist von sechs Monaten.

Sudetenpost: *Haben nicht viele Tausende Tschechen sofort das angegliederte Sudetenland verlassen?*

Schickel: Selbstverständlich. Und zwar deswegen, weil sie als Soldaten, Polizisten, Zöllner oder sonstige Staatsbeamte natürlich nicht im Deutschen Reich Dienst tun konnten, sondern abgezogen wurden bzw. versetzt werden mußten. Die meisten von ihnen waren ohnehin in den sudetendeutschen Gebieten nicht heimisch, sondern erst im Laufe der letzten Jahre dorthin abgeordnet beziehungsweise stationiert worden. Sofern sie ihre Familie haben nachziehen lassen, hatte diese dann das erwähnte Optionsrecht mit der genannten Halbjahresfrist. Ihr Besitztum blieb unangetastet und war deutschem Zugriff entzogen – wie es im zitierten Zeitzeugnis vom 7. Mai 1942 bestätigt wird.

Sudetenpost: *Warum werden diese Tatsachen in der deutschen Öffentlichkeit nicht entsprechend zur Kenntnis genommen und gewürdigt?*

Schickel: Auf diese Frage könnte ich nur mit der Vermutung antworten, daß man das Münchener Abkommen nicht gelesen hat oder die von mir angeführten Zeitzeugnisse nicht für möglich hält. Ich will das aber offenlassen, um mich nicht einer ähnlich subjektiven Vergangenheitsschau verdächtig zu machen. Angesichts des Umgangs mit der Zwangsarbeiter-Entschädigung vor ein paar Jahren fällt mir diese Zurückhaltung zugegebenermaßen nicht leicht.

Sudetenpost: *Warum?*

Schickel: Weil ich mir die vorbehaltlose Bereitschaft der deutschen Seite, zu zahlen, kaum erklären kann. Ein Blick in die sogenannten „Beneš-Dekrete" hätte nämlich die Frage stellen lassen müssen, ob denn die tschechischen Zwangsarbeiter nicht schon nach Paragraph 7, Absatz 6, des „Dekrets des Präsidenten der Republik vom 21. Juni 1945 über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Magyaren wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes" entschädigt worden sind? Schließlich heißt es im zitierten Paragraphen: „Ein Vorzugsrecht auf Zuteilung haben Personen, die sich im nationalen Befreiungskampf ausgezeichnet und verdient gemacht haben, insbesondere Soldaten und Partisanen, ehemalige politische Häftlinge und Deportierte und ihre Familienangehörigen und gesetzliche Erben, wie auch durch den Krieg geschädigte Bauern." Die von den hiesigen Medien stets in KZ-Kleidung vorgestellten und als „Sklavenarbeiter" bezeichneten Personen entsprachen den im Dekret als „politische Häftlinge" und „Deportierte" benannten empfangsberechtigten Tschechen und hätten aus dem nach Milliarden Kronen zählenden konfiszierten deutschen Vermögen entschädigt werden müssen.

Sudetenpost: *Ging es da aber nicht nur um landwirtschaftliches Vermögen, mit dem ein tschechischer Fabrikarbeiter wenig anfangen konnte?*

Schickel: Auf den ersten Blick: Ja. Abgesehen davon, daß er das zugeteilte ehemalige deutsche landwirtschaftliche Anwesen hätte veräußern können, wie das zwischen 1946 und 1948 tausendfach geschehen ist, bedachte ein weiteres „Beneš-Dekret" die genannten Fabrikarbeiter, indem es sie zu „bevorzugten empfangsberechtigten Personen" erklärte.

Sudetenpost: *Welches?*

Schickel: Es ist das „Dekret des Präsidenten vom 25. Oktober 1945 über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung". In ihm wurde nicht nur alles über den landwirtschaftlichen Besitz hinausgehende „bewegliche und unbewegliche Vermögen" der Deutschen und Magyaren als „entschädigungslos enteignet" erklärt, sondern auch dessen Empfängerkreis erweitert. Das Dekret bestimmte in seinem Paragraphen 7 („Zuteilungsverfahren – Berechtigung des Bewerbers"), Absatz 3, wörtlich: „Bei der Zuteilung konfiszierten Vermögens sind vor allem zu berücksichtigen: Teilnehmer am nationalen Widerstand und ihre hinterbliebenen Familienangehörigen, die durch den Krieg, die nationale, rassische oder politische Verfolgung geschädigt wurden, oder aus dem Auslande in die Heimat zurückkehren, und Personen, die infolge der Gebietsabtretung ihren Wohnsitz auf das übrige Gebiet der Tschechoslowakischen Republik verlegt haben." Deutlicher konnten die nachmalig „Zwangsarbeiter" genannten tschechischen Arbeitskräfte als zu berücksichtigende Personen kaum beschrieben werden.

Sudetenpost: *Welche Akzeptanz erfuhr die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle in den fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens?*

Schickel: Bei unvoreingenommen Fachkollegen abwartendes Interesse. Bei Geschichtspolitikern, die „Vergangenheitsbewältigung" als Dienst am Zeitgeist betreiben, lauerndes Mißtrauen. Und bei publizistischen Meinungsführern angestrengtes Bemühen, die Deutungshoheit über die jüngere Geschichte zu behaupten und zu diesem Zweck gelegentlich auch die „Revisionismus-Keule" zu schwingen.

Sudetenpost: *Und wie kann man gegen diese Mächte und diese Widerstände bestehen?*

Schickel: Sachlich durch saubere wissenschaftliche Forschungsarbeit und jederzeit belegbare Aussagen. Genügt den „Geschichtspolitikern" der Potentialis ihrer Auslassungen, hat sich der Zeitgeschichtsforscher mit dem doppelten Realis der Geschichte zu wappnen. Juristisch kann sich die Zeitgeschichtsforschung auf das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit stützen und sich seit 1994 auf ein einschlägiges Urteil des Bundesverfassungsgerichts berufen. Darin ist die wahre Bedeutung des von den „Geschichtspolitikern" verlästerten „Revisionismus wieder zutreffend klargestellt.

Veranstaltungen am Heiligenhof

MÄRZ

19. bis 24. März, Burg Hohenberg: In Zusammenarbeit mit den deutschen Begegnungszentren in Böhmen, Mähren und Schlesien: Getrennte Brüder und Schwestern – Heimatvertriebene und -verbliebene im Gespräch.

19. bis 24. März, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Tetschen-Bodenbach: Was ist für mich Heimat? Über die lebensbegleitende Gegenwart eines Gefühls.

APRIL / MAI

8. bis 14. April, Bad Kissingen: Heiligenhofer Ostersingwoche.

15. bis 23. April, Bad Kissingen: Walther-Hensel-Ostersingwoche.

23. bis 28. April, Bad Kissingen: Singwoche des Heimatkreises Niemes.

30. April bis 5. Mai, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Kaaden: Praktizierte deutsch-tschechische Verständigung.

10. bis 12. Mai, Bad Kissingen: „Was nicht in den Medien ist, ist nicht in der Welt." – Presseseminar.

11. Mai, Bad Kissingen: Aktionstage zur politischen Bildung – Heiligenhof-Gespräch mit Thomas Urban, Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung" in Warschau: „Das deutsch-polnische Verhältnis nach den Wahlen vom Herbst 2005".

JUNI / JULI

2. bis 5. Juni, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Verein ehemaliger Rostocker Studenten (VERS): Deutsche Befindlichkeiten: „Die deutsche Einheit ist ein Erfolg" versus „Die Nation ist noch immer gespalten".

5. bis 8. Juni, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Willi-Wanka-Kreis: Menschenrechte – der Weg zum Frieden unter den Völkern.

12. bis 14. Juni, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit der Frauengruppe Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

30. Juni bis 2. Juli, Burg Hohenberg: In Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft Thüringen: Grenzräume – jetzt ist die Welt dort nicht zu Ende.

16. bis 21. Juli, Bad Kissingen: Heiligenhofer Gesundheitswoche.

AUGUST / SEPTEMBER

6. bis 20. August, Bad Kissingen: Komotauer Seniorenfreizeit.

27. August bis 1. September, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit den Schlesischen Frauen, den Heimatlandschaften bzw. -kreisen Kuhländchen und Oberhermsdorf: Die Wiederkehr der Regionen.

17. bis 22. September, Burg Hohenberg: Schwierige Verständigung unter Nachbarn: Deutsche und Tschechen.

24. bis 29. September, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Niederland: Das Verbindende zwischen Deutschen und Tschechen.

OKTOBER / NOVEMBER

15. bis 20. Oktober, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Niemes, Deutsch-Gabel und Saaz: Für immer unbewältigt? Über den Diskurs zur deutsch-tschechischen Vergangenheit.

15. bis 20. Oktober, Burg Hohenberg: Ein Stillstandsbericht? Der Stand der deutsch-tschechischen Beziehungen.

22. bis 26. Oktober, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit dem Heimatkreis Riesengebirge: Der tiefe Brunnen der Vergangenheit – Bitteres Wasser für die deutsch-tschechische Zukunft.

Im Oktober, Bad Kissingen: Heiligenhofer kulturell-musische Herbstwanderwoche.

29. Oktober bis 3. November, Bad Kissingen: In Zusammenarbeit mit den Landesgruppen Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen der Sudetendeutschen Landsmannschaft: Volksgruppenrechte für Migrationsminderheiten?

12. bis 17. November, Bad Kissingen: Mitarbeiterseminar der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

17. bis 19. November, Bad Kissingen: Erinnerungskulturen in Ost und West am Beispiel des „Zentrums gegen Vertreibungen".

DEZEMBER

1. bis 3. Dezember, Bad Kissingen: Heiligenhofer Adventsingen.

14. bis 17. Dezember, Bad Kissingen: Die Volkserhebungen 1956 in Ungarn und Polen.

Eine ausführliche Programmbroschüre mit weiteren Hinweisen liegt in gedruckter Form vor und kann von Interessierten beim Heiligenhof telefonisch oder schriftlich angefordert werden.

Anmeldungen: Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Str. 1, D-97688 Bad Kissingen, Tel.: 09 71 / 71 4 70, Fax: 09 71 / 71 47 47.
E-Mail: info@heiligenhof.de – www.heiligenhof.de

Neues Video über Bergreichenstein

Wieder hat der Böhmerwaldbund Wien aus historischen und aktuellen Unterlagen und Fotomaterial sowie Texten ein als VHS-Video (oder auch als DVD) gestaltetes Zeitdokument über „1330 bis 2005 – 675 Jahre Königlich Freie Goldbergstadt Bergreichenstein" (heute Kašperské Hory) im mittleren Böhmerwald produziert.

Mit 328 Bildern und Dokumenten wird der Betrachter neunzig Minuten lang in die alte Heimat entführt. Der Reinerlös aus dem Erwerb des Videos (oder der DVD) kommt zur Gänze dem Böhmerwaldmuseum in Wien mit der Erzgebirger Heimatstube (1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet ganzjährig Sonntag 9.00 bis 12.00 Uhr) zugute.

***Bestellungen** bei Franz Kreuss, A-2020 Hollabrunn, Dechant-Pfeifer-Gasse 15, Telefon 0043 (0) 664 254 87 64, Fax: 0043 (0) 2952 20344, E-mail: franz.kreuss@telecom.at*

Unkostenbeitrag:
VHS-Video: € 10,– (zuzüglich Porto)
DVD: € 12,– (zuzüglich Porto)

Wir haben gelesen

Karl-Peter Schwarz: „Tschechen und Slowaken – Der lange Weg zur friedlichen Trennung".

Der Titel erfaßt aber nicht den ganzen Inhalt des Buches, denn in Wirklichkeit beschreibt es den Zerfall des Kunstgebildes Tschechoslowakei insgesamt, die weniger friedliche Trennung der Tschechen von den Sudetendeutschen eingeschlossen. Schon aus diesem Grund ist seine Lektüre auch für diese interessant.

Ungetrübten Genuß vermitteln die Kapitel über das Mächtespiel im ausgehenden Mittelalter sowie über die letzten dreißig Jahre der ČSSR vom Prager Frühling bis zur Auflösung der ČSFR. Der Verfasser macht deutlich, mit welch geistiger Brillanz und intellektueller Kraft Männer wie Ludvik Vakulík, Václav Klaus, Václav Havel und andere den Kampf gegen die verkrustete kommunistische Parteienherrschaft führten. Bei der Schilderung der allerletzten Jahre des gemeinsamen Staates verarbeitet Schwarz nicht nur Buchwissen, sondern greift auf eigene Anschauung zurück, die er zum Teil im Interview mit dem Slowaken Mečiar, dem Tschechen Klaus und anderen Protagonisten dieser Zeit gewonnen hat. Zahlreiche Angriffsflächen bieten dagegen die Abschnitte des Buches, in denen sich der Verfasser mit den nationalen Reibereien zwischen Tschechen einerseits und Slowaken und Sudetendeutschen andererseits befaßt. Nicht, daß diese Abschnitte gar keine wichtigen Erkenntnisse lieferten, sie enthalten aber leider eine so große Zahl von Irrtümern und Verzeichnungen, daß das Buch nur für wirkliche Kenner der Materie taugt. Im folgenden werden die wichtigsten, das Sudetendeutschtum betreffenden Mängel abgehandelt, obwohl aus slowakischer Sicht durchaus ähnliche Defizite vorhanden sind, insbesondere die schäbige Behandlung Hlinkas betreffend.

Bei der Behandlung der Frühgeschichte fällt eine gewisse Sorglosigkeit des Autors im Umgang mit den Begriff „Slawen" auf. Ein kurzer Hinweis auf das „sclavi-slavi-Problem" und die dahintersteckende fehlerhafte Volksetymologie hätte nicht geschadet. Unbeachtet bleiben ferner die Erkenntnisse von Bertholt Bretholz, der ja den Mangel an wirklich belastbaren Quellen über die Frühgeschichte der Tschechen besonders herausgestellt hat.

Über das grausame Ende des Sudetendeutschtums in Böhmen zeigt sich der Verfasser gut informiert. Befremdlich ist jedoch eine Vielzahl von Lücken und Fehldeutungen für die Zeit davor. So stellt er indirekt die Legitimation für die 4.-März-Feiern in Frage, indem er sie als „festen Bestandteil deutschnationaler Propaganda" abwertet. Trauer um Menschenleben und Erinnerung an Menschenrechtsverletzungen gehören jedoch immer noch zum Mindeststandard unserer politischen Kultur. Ausgeblendet werden andererseits das fragwürdige Verhalten der tschechischen Legionen in Rußland und der Demokratiemißbrauch in der ČSR. Diese wird im Gegenteil „als Insel der Seligen" und „demokratischer Staat" gepriesen, obwohl sie keinen Minderheitenschutz kannte und daher ungehindert und gnadenlos die Spielregeln der Demokratie zur Eliminierung der sudetendeutschen Minderheit einsetzen konnte. Die Folge waren höchste Arbeitslosenraten und die weltweit höchste Selbstmordquote bei den Sudetendeutschen in den dreißiger Jahren.

Komplettes Opfer tschechischer Desinformation wurde der Verfasser beim Münchener Abkommen. Er verbreitet leider immer noch den Irrtum, daß in München über die Abtretung des Sudetenlandes verhandelt wurde. Diese war jedoch schon am 21. September 1938 zwischen England, Frankreich und der ČSR festgelegt worden. Deutschland war davon ausgeschlossen. In München ging es nur noch um die Übergabemodalitäten. Die Abtretung war durch den Revisionsartikel I, 19 des Versailler Vertrages gedeckt, dessen Anwendung den Westalliierten nun nötig erschien, weil die ČSR von den 1919 in Saint Germain getroffenen Vereinbarungen abgewichen war. Schwarz übergeht leider auch den sogenannten Nečas-Geheimbrief, der die Westalliierten überhaupt erst ermutigte, die Gebietsabtretung zu verlangen. Wie peinlich dieser Brief Beneš später war, beweist die Auseinandersetzung zwischen diesem und Nečas im Londoner Exil. Ganz auf tschechischer Linie liegt der Verfasser schließlich, wenn er behauptet, nach dem Münchener Abkommen seien 400.000 Tschechen aus dem Sudetenland „vertrieben" worden. Es galt der Optionsvertrag vom 20. 11. 1938, der dazu führte, daß nach dem „Anschluß" sogar 40.000 Tschechen mehr im Sudetenland lebten als 1918. Das Sudetenland verließen vor allem tschechische Staatsbeamte und Soldaten, die aufgrund einer verfehlten Siedlungspolitik in die Grenzgebiete entsandt worden waren. Auch Ferdinand Seibt bezeugt: Zwang wurde nicht ausgeübt (Deutschland und die Tschechen). Viele Tschechen gingen sogar gerne zurück, wie die tschechische „Lehrerflucht" erkennen läßt, denn alleine 1936 hatten nicht weniger als 1634 tschechische Pädagoginnen und Pädagogen ihre Rückversetzung ins Landesinnere beantragt, während sich gleichzeitig für 105 offene Stellen an tschechischen „Diaspora-Schulen" kein einziger Bewerber fand!

Ungenau ist das vom Besuch Háchas bei Hitler gezeichnete Bild. Nicht Hitler „eröffnete das Gespräch", sondern Hácha. Er äußerte dabei Zweifel, ob es für sein Land überhaupt Glück sei, selbständig zu sein! Schon bei seiner Ankunft in Berlin hatte Hácha Außenminister Ribbentrop mitgeteilt, das Schicksal seines Landes in die „Hand des Führers" legen zu wollen. Der Schritt zur Unterschrift unter das Protektoratspapier war nicht weit. Die anwesenden Staatssekretäre Meissner und von Weizsäcker bezeugen den zivilisierten Umgangston bei den Gesprächen.

Zu Recht verurteilt der Verfasser Hitlers Gesamtstrategie. Dennoch sollte man dabei nicht die zahlreichen unfreundlichen Akte der ČSR gegen Deutschland seit 1918 vergessen. Die ČSR war unnötigerweise Mitunterzeichner des Versailler Vertrages, ließ sich darin einen Freihafen in Hamburg einräumen und prahlte, anderen Großmächten als „Flugzeugträger" gegen Deutschland dienen zu können. Dazu kam seit 1935 die enge militärische (und kulturelle) Zusammenarbeit mit Rußland, die nicht nur bei innertschechischen Oppositionen, sondern auch im westlichen Ausland Mißtrauen erregte. Deutschland sah seine Sicherheitsinteressen berührt, und zwar direkt vor der eigenen Haustüre und nicht im Irak oder im fernen Hindukusch! Abwägungen dieser Art unterläßt der Autor leider, und selbst bei der Mobilmachung der ČSR im Mai 1938 läßt er offen, ob diese gerechtfertigt war oder nicht. Sie war es nicht und gehört vermutlich zur Strategie Beneš', der sich 1940 vor seinem Sekretär Smutny rühmte, „alles getan zu haben, um den Krieg herbeizuführen".

Unvollständig ist auch das Bild, das Karl-Peter Schwarz von der sudetendeutschen Industrie zeichnet. Er nennt mehrfach die Zahl für den Industrialisierungsgrad ganz Böhmens (40 Prozent), ohne jemals den Anteil der Sudetendeutschen herauszurechnen. Dieser war mit 54 Prozent weltweit Spitzenwert und wäre noch höher ausgefallen, wenn man die Skoda-Werke Pilsen hinzugerechnet hätte, denn, anders als Schwarz meint, war die Familie Skoda deutsch, weshalb sie im Jahre 1945 auch vertrieben und durch Mord ihrer beiden einzigen Namensträger, Emil jr. und Karl jr., beraubt wurde. Sie starben in tschechischen Kerkern, so daß die Familie des Firmengründers im Mannesstamm erloschen ist. Als die Skoda-Werke 1918 dank erpresserischer Methoden unter tschechische Kontrolle kamen, betonten die entlassenen deutschen Ingenieure, daß der Firmenerfolg zu 90 Prozent auf „deutscher Geistesarbeit" beruhte.

Mit verfehlter tschechischer Industriepolitik hatte schließlich der Erfolg der Henleinpartei zu tun. Zwischen 1918 und 1934 schrumpfte die Zahl sudetendeutscher Industriebetriebe von 8574 auf 4463, während die Zahl der tschechischen von 2144 auf 6696 stieg. Letztere entstanden meist im Landesinneren und konkurrierten, zum Teil gestützt auf Staatsaufträge, mit den sudetendeutschen Fabriken. Wenzel Jaksch sprach 1936 vom „prosperierenden Landesinneren" im Gegensatz zum notleidenden Sudetenland. Anders als Schwarz angibt, hat der Verfall der sudetendeutschen Industrie weniger mit der Weltwirtschaftskrise zu tun, sondern eher mit tschechischem Wirtschaftsnationalismus. Der Zulauf der Henleinpartei trug deutliche Züge einer Wirtschaftsrevolte, denn die Not war unermeßlich. Für subtile staatsphilosophische Abwägungen war kein Raum mehr, denn „Not kennt kein Gebot".

Es ist bedauerlich, daß ein sonst recht sympathisches Buch gerade an den für die Sudetendeutschen wichtigen Stellen so große Mängel aufweist. Sie sind eigentlich nur damit zu erklären, daß sich Karl-Peter Schwarz für diese Abschnitte vorwiegend tschechischer Literatur bedient und so gegen den Grundatz „audiatur et altera pars" verstoßen hat.

F. Volk, D-Usingen

Reges Interesse für Familienforschung

Das am 11. März veranstaltete Seminar für Familiengeschichtsforschung im „Haus der Heimat" war sehr gut besucht (siehe Bildausschnitt). Neben einigen Stammhörern, die das jährlich stattfindende Seminar besuchten, waren auch neue Interessenten zu sehen. Wie immer ist der Vormittag der Vorstellung der Teilnehmer mit ihren Forschungen, ihren Ergebnissen oder dem sogenannten „toten Punkt" zu hören. Hier zeigt es sich wieder, daß Sprichworte ihren Sinn haben. Zum Beispiel; „Durchs Reden kommen die Leute zusammen". Es wurden gemeinsame Forschungsschwerpunkte erörtert und diskutiert. Frau Schretzenmayr, die Initiatorin dieses Seminars, mußte wegen Erkrankung absagen. Herr Ofner vom „Genealogenstammtisch" hielt einen von den Zuhörern sehr gut aufgenommenen Vortrag zur Geschichte Böhmen, Mährens und Schlesiens. Am Nachmittag folgten dann zwei Lichtbildvorträge, der erste Vortrag wurde von Elisabeth Urschler, Kustodin des Mährisch-Schlesischen Museums in Klosterneuburg, gehalten. Den zweiten Vortrag bestritt Dr. Gernot Peter, Leiter des Böhmerwaldmuseums. Beide Redner konnten bei ihrem Vortrag den Bereich vorstellen, mit den Sammlungsschwerpunkten Aufbewahren, Erhalten und Dokumentieren. Für die Teilnehmer des Seminars wurde speziell auf die in beiden Museen vorhandenen „Genealogischen Bestände", wie Heimatbücher, Ortschroniken, Karteien und Landkarten eingegangen und war für die Zuhörer informativ. Für das Familiengeschichtliche Seminar im März 2007 sind für Nachmittag zwei Themen vorgesehen:

1. Heraldik – Wappenkunde, Städte – Orts- und Familienwappen in den ehemals deutsch besiedelten Ostgebieten.
2. Wie archiviere und schütze ich meine Familiendokumente und Fotos?

Dr. Christa Mache

Prag drängt deutsche Kommunen zur Rücknahme von illegalem Müll

In Zusammenhang mit den vermehrten illegalen Mülltransporten deutscher Firmen nach Tschechien will der tschechische Premierminister Jiri Paroubek Bundeskanzlerin Angela Merkel um Hilfe bitten. Weiter wollen die Behörden in Prag deutsche Kommunen verstärkt zur Rücknahme des Abfalls drängen. Das tschechische Umweltministerium hat zum Beispiel die Stadt Halle (Sachsen-Anhalt) gebeten, den angeblich von einer lokalen Firma stammenden Müll aus Nordböhmen zu entfernen. Darüber hinaus erwägt das tschechische Kabinett ein striktes Verbot für jegliche Müllimporte nach Tschechien.

Nach Schätzungen der tschechischen Umweltinspektion befinden sich in Tschechien mittlerweile rund 20.000 Tonnen illegaler Unrat aus Deutschland, das sind etwa 700 Lastwagenladungen. Der tschechische Regierungschef warf Umweltminister Libor Ambrozek vor, keine ausreichenden Maßnahmen getroffen zu haben, um die illegalen Lieferungen zu verhindern.

Bürgerdemokraten liegen vorne

Sollten derzeit in Tschechien Parlamentswahlen stattfinden, würden die ODS, die oppositionellen Bürgerdemokraten, mit 29,4 Prozent der Stimmen am besten abschneiden und höchstwahrscheinlich siebzig der insgesamt 200 Sitze im Abgeordnetenhaus für sich gewinnen. Das geht aus einer Wahlumfrage der Agentur Factum Invenio hervor. Mit etwa einem Viertel der Stimmen und damit 60 Mandaten landeten die regierenden Sozialdemokraten (CSSD) in derselben Umfrage auf Platz zwei. Damit hat die CSSD seit November ein Minus von drei Prozent der Wählergunst zu verbuchen.

Seminar über Vertreibung

Für alle Interessierten, vor allem aber für Multiplikatoren und Lehrer, führt der PAMO (Pädagogischer Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa) vom 27. bis 29. April ein zweitägiges Kompaktseminar am Heiligenhof in Bad Kissingen durch. Das vollständige Thema lautet: „Umsiedlung, Flucht und Vertreibung als internationales Problem – Armenier, Griechen, Deutsche, DPs". Dazu ist es gelungen, ein hochkarätiges Programm zusammenzustellen. Es geht sowohl aktuellen Fragen nach, hält aber auch kulturelle Entdeckungen bereit, präsentiert von kompetenten Referenten, darunter Prof. Rudolf Grulich. Dazu lädt der PAMO nun nach Bad Kissingen ein.

Wir suchen...

*...nach den Spuren der **Familie von Singule.** Von Singule war im Ersten Weltkrieg Kommandant des österreichisch-ungarischen Unterseebootes U 4. Auf dem Brünner Friedhof befindet sich innerhalb einer Grabstätte eine Tafel zur Erinnerung an Dora von Singule, 1887 bis 1940, der Frau des U-Boot-Kommandanten.*

Informationen bitte an die „Sudetenpost", 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Toni-Schicho-Bowling-Turnier in Wien

Das 13. Toni-Schicho-Gedächtnis-Bowling-Turnier findet am Sonntag, dem 9. April, in der Engelmann-Sporthalle in Wien 17, Jörgerstraße / Eingang Syringgasse, statt. Beginn ist um 14 Uhr. Alle Freunde des Bowlings und des Kegelns jedweden Alters – also auch für ältere Landsleute – sind recht herzlich zum Mitmachen eingeladen.

Bitte pünktlich erscheinen (ab 13.45 Uhr) – keine eigenen Sportschuhe mitnehmen, diese müssen in der Halle entliehen werden. Zwecks Abdeckung der Bahnmiete wird ein geringes Entgelt eingehoben. Es gibt wieder schöne Pokale zu gewinnen.

Anmeldung bei Josef Mord, bis spätestens 31. März, unter der Telefon-und Fax-Nummer: 0 25 22 / 76 38.

Vor den Augen der Weltöffentlichkeit: Haß gegen alles Deutsche

Berichte über tschechische Lager 1945 und 1946

„Bevor ich als ehemalige leitende Ärztin des tschechischen Konzentrationslagers Olomouc-Hodolany näher auf die dortigen Verhältnisse eingehe, sei mir eine grundsätzliche Bemerkung gestattet. Aus der Zusammensetzung des Lagers ging eindeutig hervor, daß es dem neuen tschechischen Staate nicht um die Internierung und übrigens mittelalterliche Bestrafung der nationalsozialistischen Deutschen ging, sondern die ganze Konzentrationslagerreaktion war ein einziger Wut- und Haßschrei gegen alles Deutsche überhaupt. Darauf kann nicht eindringlich genug hingewiesen werden."

So beginnt der Bericht von Dr. Erika Frömel, den sie nach ihrer Aussiedlung in Obernburg über das Lager Olmütz-Hodolein verfaßte. Für ihren Hinweis auf Haß gegen alles Deutsche bringt sie Beispiele der deutschen Jüdin Sternberg, die mit ihrer schwer herzkranken Tochter aus Olmütz im Lager war, da war auch

...der deutsche Halbjude Schien aus Náměšt, der jahrelang in Buchenwald war, weil er Jude, und jetzt bei uns interniert war, weil er Deutscher ist, zwei Zigeunerinnen aus Floridsdorf bei Wien, die auf dem Heimweg aus einem Arbeitslager bei Berlin in Prerau gefangengesetzt, nackt ausgezogen, durch die Stadt getrieben, und dann nach Hodolany gebracht wurden, die aktiven kommunistischen Arbeiter, die auch während des Nationalsozialismus ihrer Überzeugung treugeblieben waren, Thiel Alois aus Domstadt, Mader Otto und Benischek Florian aus Bärn, abgesehen von den vielen Kindern, von denen das jüngste drei Wochen alt war, und deren einziges Verbrechen es war, daß sie als Deutsche geboren waren."

Bereits im Sommer 1945 gab es erste Berichte in der ausländischen Presse über das Vorgehen der tschechischen Machthaber gegen die Sudetendeutschen. Sie erschienen in der Schweiz, aber auch in New York und London, ohne daß die Politiker darauf reagiert oder dem Wüten in der Tschechoslowakei Einhalt geboten hätten. Berichte von überlebenden Deutschen aus diesem Lagern vervielfältigten auch die kirchlichen Hilfsstellen unter Albert Büttner in Frankfurt und Pater Paulus Sladek in München. Sie sammelten diese Berichte und machten Eingaben bei der Militärregierung und bei staatlichen und kirchlichen Behörden. Es wurden hektographierte Berichtsmappen zusammengestellt, um das Ausland zu informieren.

„Im April 1946 erhielt Büttner eine Vorladung zur Nachrichtenabteilung der Militärregierung", berichtet seine Mitarbeiterin Marie Labonté. *„Es wurde ihm freundlich bedeutet, daß er die Erlaubnis zum Druck dieser Berichte einholen möge. Eine Druckerlaubnis erhielt er nie und konnte doch die Berichte ins Ausland bringen."* Viele dieser Berichte wurden nur mit der Schreibmaschine mit wenigen Durchschlägen verbreitet, die noch lesbar waren.

So verbürgte sich die Kirchliche Hilfsstelle Frankfurt am 20. März 1946 für die Glaubwürdigkeit eines Berichtes; den ein katholischer Priester aus dem Vikariat Eger über das Lager Kladno bei Prag erstellte. Er war Ende August 1945 von den Russen aus einem Gefangenenlager in Rumänien entlassen worden, aber in Kladno bei der versuchten Heimkehr nach Eger aus dem Zug geholt und inhaftiert worden.

„Dieses Lager umfaßte ungefähr 2000 Menschen, wobei ringsherum in der näheren Umgebung noch eine große Anzahl solcher Lager waren. Hier waren die Deutschen, die früher in K. gewohnt hatten, Beamte, Ingenieure und Direktoren der ‚Poldihütte' mit Frauen und Kindern interniert. Sie besaßen nur noch das, was sie am Leib hatten: Ein Hemd, eine Unterhose, einen Anzug, sonst gar nichts mehr. Da sie diese Sachen dauernd bei der Arbeit anhatten, waren es schon Lumpen, und Ersatz gab es keinen. Die meisten hatten auch im Winter keine Socken oder Strümpfe und vollständig zerrissene Schuhe. Ein Schuster und ein Schneider war zwar im Lager; aber sie hatten nicht einmal einen Fleck, um etwas zu flicken. Sie arbeiteten fast ausschließlich für das tschechische Wach- und Aufsichtspersonal. Wintermäntel oder warme Winterkleider gab es nicht.

Ferner waren im Lager Leute aus den deutschen Randgebieten (Sudetengau), die man hierher verschleppt hatte. Diese wurden ganz plötzlich von zu Hause weggeholt, mit der Bemerkung, sie kämen nur drei Wochen zum Arbeitseinsatz. Sie kamen aber nie mehr zurück. In Karlsbad hatte man ganze Straßenzüge ausgehoben mit allem, was da war: Alten Leuten, Krüppeln usw. Im Lager wurde ihnen alles abgenommen, was sie hatten und ihnen nur einige alte Kleidungsstücke gelassen. Geld durfte man im Lager überhaupt nicht haben. Im Oktober 1945 kamen dann auch schlesische Flüchtlinge, die im Krieg in den Sudetengau geflüchtet waren, dort bei der Rückkehr der Tschechen bei tschechischen Bauern gearbeitet, und so sich zu den paar Habseligkeiten, die sie noch gerettet hatten, noch einiges verdient hatten. Als sie ins Lager kamen, wurde ihnen ebenfalls alles abgenommen, sogar die Betten für ihre Kinder, Kinderwäsche usw. Im Lager waren auch ungefähr hundert deutsche Soldaten aus dem Reiche."

Nach dem Bericht bestand das Lager aus Holz- und Steinbaracken der Kriegszeit. Tschechische Zeitungen hetzten noch gegen das Lager, in dem im Krieg ausländische Arbeiter waren und schrieben, die Deutschen seien zu gut untergebracht. Dabei wurde verschwiegen, daß in Räumen, die im Krieg vier bis acht Arbeiter beherbergten, nun bis zu fünfzig Menschen zusammengepfercht waren, es aber nur vier bis acht Schlafstellen bzw. Strohsäcke pro Raum gab. Sitzgelegenheiten gab es vier oder fünf im Raum. Heizmaterial für die Öfen fehlte, was viele Kleinkinder mit dem Leben bezahlten. Die Baracken waren total verlaust, dazu kam eine starke Wanzenplage. Der Priester schreibt über die Verpflegung:

„Die Verpflegung im Lager bestand aus einem Liter dünner Kartoffelsuppe, an der kein Körnchen Salz war, 200 Gramm Brot und zweimal schwarzen bitteren Kaffee täglich. Wer nicht auf eine andere Art noch etwas anderes bekommen konnte, mußte verhungern. Das betraf vor allem Alte, Kranke und Kinder. Die auf Arbeit gingen, bekamen meist an ihrer Arbeitsstelle etwas zu essen, meist aber nur trockene Kartoffeln. Die Frauen, die irgendwo privat im Haushalt arbeiteten, hatten manchmal Glück. Sie trafen doch auch gute Leute und konnten dann öfter ihren Kindern etwas mit nach Hause nehmen. Kinder, auch Säuglinge, bekamen anfangs dieselbe Kost wie die Erwachsenen, so daß die Säuglinge und Kleinkinder alle starben. Die Kinder, die später ins Lager kamen, erhielten einige gekochte ganze Kartoffeln und noch etwas Milch und Margarine. Aber das reichte natürlich bei weitem nicht aus. So manche Mutter erzählte mir mit Verzweiflung in ihrem Blick, wie sie ihr Kind langsam verhungern sehen mußte...

Als ich ins Lager kam, waren die meisten alten Leute schon gestorben. Durchschnittlich starben in der Zeit, als ich im Lager war, täglich ein bis sechs Menschen. Sie starben an völliger Entkräftung. Krankheiten, wie Lungenentzündung, wurden vom Arzt überhaupt nicht behandelt. Sie waren von vornherein dem Tode preisgegeben. Wenn einer krank wurde und nicht mehr arbeiten konnte und von anderen nichts bekam, war er rettungslos verloren. Deshalb hatte jeder große Angst vor dem Krankwerden. Ein internierter Arzt war zwar hier, aber den nannten die Leute nur ‚Tierarzt'. Er war ein Tscheche."

Den Deutschen wurden alle Bücher, Gebetbücher, sogar die Rosenkränze abgenommen, berichtet der Priester weiter.

„Ich ersuchte den Lagerleiter, einmal im Lager Gottesdienst halten zu dürfen. Aber die Antwort war eine unflätige Schimpferei auf Kirche und Pfaffen. Nicht einmal zu Weihnachten durfte ich Gottesdienst halten. Wörtlich sagte mir der Lagerleiter: ‚Die Deutschen sind für uns keine Menschen, und sie werden dementsprechend behandelt.' Es war mir auch verboten, zu den Sterbenden zu gehen."

Die Toten, die es täglich gab, wurden in einem Massengrab verscharrt. Der Priester schließt:

„Daß ich Ende Dezember 1945 entlassen wurde, habe ich nur dem Umstand zu verdanken, daß ich einen tschechischen Pfarrer sehr gut kannte. Auf seine Vermittlung kam ich frei. Sonst wäre für mich keine Möglichkeit gewesen, herauszukommen. Es hieß immer, daß die Kranken und Alten entlassen werden; aber als ich das Lager verließ, war noch nichts dergleichen geschehen. Die Arbeitsfähigen dürften wohl noch lange in dieser Sklaverei verbleiben müssen.

Die Dinge, die ich hier berichtet habe, habe ich selber mit eigenen Augen gesehen und erlebt. Sachen, die mir die Leute aus der Zeit vorher erzählt haben, habe ich nicht erwähnt. Sie waren noch viel schlimmer."

Noch erschütternder ist der Bericht der Ärztin aus Hodolein. Das Lager dort bestand aus dreizehn Baracken, von denen neun mit Deutschen belegt waren. Jede Baracke war für achtzig Personen berechnet, doch in den neun Baracken waren zwischen 2800 und 3200 Menschen untergebracht, so daß viele auf dem Fußboden lagen. Bis Februar 1946 *„waren die Menschen ohne ein Stück Seife, sie arbeiteten und schliefen monatelang in derselben Wäsche, in demselben Anzug, bis alles in Fetzen von ihnen hing. Dann wurde die Erlaubnis zum Paketeempfang von zuhause gegeben. Erst im November 1945, als das ganze Lager bereits verwanzt und verlaust war, wurde auf mein andauerndes und bestimmtes Drängen hin von der Lagerleitung ein Desinfektor beschafft. Während der nun laufenden Desinfektion mußten die Menschen nackt auf ihre Kleider warten, da sie zum Wechseln ja keine hatten. Während der strengen Wintermonate wurden pro Ofen und Tag fünf Kilo Kohle bewilligt, ein Nichts, wenn man bedenkt, daß auf dem blanken Fußboden geschlafen wurde. Das Essen bestand bei zwölf- bis vierzehnstündiger schwerster körperlicher Arbeit aus in der Früh ungesüßtem, dünnem schwarzem Kaffee und 150 Gramm Brot, abends einer Kartoffel- oder dünnen Nährmittelsuppe und wieder 150 Gramm Brot, für die im Lager zurückgebliebenen Arbeitsunfähigen und Kranken auch mittags eine Suppe. Durchschnittlicher täglicher Kaloriengehalt: 500 bis 600. Die Behandlung war unmenschlich und grausam."*

Von 17.000 Menschen, die durch das Lager gingen, kamen 2000 durch Mord und Totschlag ums Leben, wofür die Ärztin Beispiele bringt, die an Sadismus nicht zu überbieten sind. Bei Hinrichtungen mußten alle Insassen, auch die Kinder, zusehen. 68 alte Leute des Altersheimes in Olmütz wurden einfach als „alt und unnütz" von siebzehn bis neunzehnjährigen Wachmannschaften zusammengeschossen.

„Ich habe heute noch das grauenvolle Wimmern der letzten dreizehn alten Weiblein im Ohr – die älteste war 92 Jahre alt und blind – als man sie roh und unter den Schimpfworten: ‚Deutsche Säue, germanische Huren' aus der Baracke zur Exekution zerrte.

Als die Aussiedlung schon begonnen hatte, hörte der sechzehnjährige L. aus Langendorf, Kr. Sternberg, der bei einem tschechischen Bauern als Knecht arbeitete, daß seine Eltern aussiedeln und er heimkommen möchte. Der Bauer jedoch brachte den Jungen wegen Verweigerung der Arbeit nach Hodolany ins Lager, dort wurde er solange mehrmals am Tage blutig und bewußtlos geschlagen und in Dunkel- und Einzelhaft gehalten, bis er irrsinnig wurde. In diesen seinen Wahnsinnsdelirien schrie er nach seiner Mutter, sang Hitlerjugend-Lieder, grüßte mit dem deutschem Gruß, wenn er seine Suppe bekam, was jedesmal erneut Anlaß gab, ihn wieder niederzuschlagen, obwohl er für sein Tun nicht mehr verantwortlich war, das mußte doch jeder Laie sehen. Und dies geschah im Mai 1946, ein ganzes Jahr nach den blutigen Revolutionstagen."

Besonders schlimm waren die Gedenktage an Lidice und an das Massaker bei Gewitsch, aber auch der Hus-Feiertag, an denen besonders geschlagen und gefoltert wurde. In der Rotkreuz-Baracke, die von Dr. Frömel betreut wurde, gab es keine wechselbaren Überzüge, so daß wegen der schrecklichen Wunden alles vor Schmutz und Eiter, durch Durchfall auch vor Kot starrte und nicht gereinigt werden konnte.

„Auch in der Marodenbaracke konnten wir uns der Wanzen und Läuse nicht erwehren, bis um die Weihnachtszeit 1945 wie ein Geschenk des Himmels das erste amerikanische DDT verteilt wurde. Wegen des herrschenden Platzmangels lagen in einem Bett meistens zwei bis drei Menschen. An Verbandstoffen mangelte es, aber mit Arzneimitteln waren wir dank der Kulanz der tschechischen Ärzte, die die von uns geforderten kontrollieren und bewilligen mußten, gut ausgestattet. Auch konnte ich sie von der Notwendigkeit einer allgemeinen Typhusimpfung überzeugen, so daß die Zahl der Todesopfer an Typhus abdominalis gering blieb. Das chirurgische Instrumentarium war gering und primitiv und eine Sterilität war illusorisch.

Alle Leichname der an Krankheit Verstorbenen und Gemordeten lagen nackt im Gras neben dem Bunker am Ende des Lagers, bis sie abgeholt wurden. In Säcken kamen sie namenlos in Gemeinschaftsgräber außerhalb der Friedhöfe." Wie die Schreiberin betont ist *„das Gesagte nur ein kleiner Ausschnitt aus der Schreckens- und Leidenszeit von 17.000 deutschen Menschen aus einem einzigen der vielen tschechischen Konzentrationslager in der Zeit von Mai 1945 bis Mai 1946. Ich könnte diesen Bericht beliebig in immer neuen Variationen fortsetzen, will mich aber mit diesen wenigen Fällen begnügen. Ich habe nie gehaßt, und trotz meiner furchtbaren Erlebnisse hasse ich auch heute nicht. Auch soll mit diesem Bericht kein Samen zu neuem Haß gelegt werden, das wäre gegen meine Absicht. Ich beeide, daß der Bericht die lautere Wahrheit ist."*

Über ihr eigenes Schicksal wollte sie in dem Bericht nicht sprechen. Sie vermerkte nur dies: *„Von verschiedenen Seiten der Lagerleitung wollte man mich als leitenden Arzt zwingen, die Totenscheine der Gemordeten mit der üblichen Diagnose ‚Herzschwäche' zu unterschreiben. Ich tat dies in keinem einzigen Fall und wies dieses Ansinnen zurück unter Hinweis auf meinen hippokratischen Eid. Die Konsequenz nahm ich auf mich. Leider fanden sich andere deutsche Kollegen, die ihre Unterschriften auf diese lügnerischen Schanddokumente setzten. So kam es, daß ich später nach meiner Freilassung einen Totenschein in die Hände bekam, wonach der mir bekannte H. F. sich in suicider Absicht an beiden Armen die Pulsadern aufgeschnitten haben sollte. In Wirklichkeit hatte er den rechten Arm im Schultergelenk nach einer Granatverletzung im Kriege amputiert und war im Lager durch sieben Revolverkugeln niedergestreckt worden. Durch die feige Handlung dieser Kollegen ist ein dokumentarischer Beweis an Hand von Totenscheinen nicht zu führen."*

Dr. Frömel schließt ihren Bericht mit dem Dank an die Tschechen, die unter der Haltung ihrer Landsleute litten und sich dafür schämten. Waren sie eine Minderheit oder die schweigende Mehrheit?

Rudolf Grulich

Frühlingsfahrt am 25. Mai

Alle interessierten Landsleute und Freunde sind recht herzlich zu unserer Frühlingsfahrt zum Muttertag und Vatertag am Donnerstag, dem 25. Mai (Fronleichnamstag), recht herzlich eingeladen. Alle Mütter, Väter, Großmütter und Großväter, junge Leute, Kinder, die Angehörigen der mittleren und älteren Generation, die ehemaligen SdJ-Kameraden usw. – also jedermann – sind zur Teilnahme an dieser Tages-Autobusfahrt aufgerufen. Eine interessante und auch lustige Fahrt in einer frohen Gemeinschaft steht allen Teilnehmern bevor. Freunde und Bekannte können mitgenommen werden. Ein gemütliches Beisammensein beschließt diese schöne Fahrt.

Der Fahrpreis beträgt nur 14,00 Euro (inklusive einer kleinen Jause und einem Eintritt); für Kinder bis zu 14 Jahre 7,00 Euro.

Abfahrt und Treffpunkt: 7.50 Uhr (pünktliche Abfahrt ist um 8.00 Uhr) im 10. Bezirk am Reumannplatz (Anfahrt mit der U1) bei der Filiale der „Die Erste Bank" (Ecke Ettenreichgasse – der nächste Häuserblock nach dem Eissalon Tichy!).

Um baldige Anmeldung zu dieser Fahrt wird ersucht – bei Fam. Rogelböck, Telefon (von 17 bis 19 Uhr) / Fax (jederzeit): (01) 888 63 97. Falls Sie uns nicht erreichen, geben Sie am Anrufbeantworter unbedingt eine telefonische Erreichbarkeit an. Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre bzw. Eure Teilnahme.

Sudetendeutscher für langjährigen Einsatz in Bosnien geehrt

Ein Sudetendeutscher, Karl Knechtel, geboren 1942 in Haida in Nordböhmen, erhielt die kanadische, von der englischen Königin gestiftete Medaille „Peacekeeping-Service-Medal" für seinen mehrjährigen Einsatz in Bosnien-Herzegovina im Dienst des „Hohen Repräsentanten der Internationalen Gemeinschaft" (das sind die Unterzeichner des Dayton-Abkommens zur Beendigung des Krieges in Bosnien Herzegovina). Die Medaille wurde Knechtel in Ottawa in einem feierlichen Akt durch den zuständigen Parlamentsabgeordneten Marc Godbout überreicht.

Mit der Auszeichnung, die sonst nur an Armeeangehörige und an offizielle Mitglieder von UN-Missionen verliehen wird, fand Knechtels Tätigkeit als Generalsekretär der Kommission für den Wiederaufbau der Infrastruktur in dem durch den grausamen jahrelangen Krieg zerstörten Land eine ihr gebührende öffentliche Anerkennung. Es galt Straßen, Brücken, Eisenbahnstrecken, Wassergewinnungsanlagen und Stromleitungen wieder herzustellen.

Die zentrale und zugleich schwierigste Aufgabe, vor der sich Knechtel gestellt sah, war das Zusammenführen der verfeindet gewesenen Kräfte an einen gemeinsamen Tisch. Den Gruppen der Serben, Kroaten und Bosniaken (Muslime) mußte klargemacht werden, daß Wiederaufbau nur gemeinsam geschafft werden kann. Oft genug drohte die Gefahr, daß sich die eine oder andere Partei wieder zurückzog, und noch heute hängt die Stabilität des Landes von der Anwesenheit internationaler, auch deutscher Streitkräfte ab.

In einem Interview mit einer in Montreal erscheinenden Zeitung meinte Knechtel: „Ich war in der Lage, den lokalen Stellen die Botschaft zu vermitteln, daß sie zusammenarbeiten und von der unsinnigen Vorstellung abrücken müssen, sie seien der Mittelpunkt des Landes. Dabei war eine meiner ersten Aufgaben, die Wiederingangsetzung des Eisenbahnverkehrs. Das erforderte zunächst die Beseitigung der Minen. Sie lagen zu Hunderten entlang der Bahnstrecken, wie auch an vielen Straßen und rund um den Flughafen von Sarajevo. Die Minen waren überall". Einer von Knechtels Kollegen kam durch eine Mine ums Leben, ein anderer durch einen tückischen Verkehrsunfall.

Mit Stolz konnte Knechtel nach Beendigung seiner Mission feststellen, daß nicht nur eine Eisenbahnstrecke wieder in Betrieb war, sondern drei und daß auch verschiedene andere Projekte in Gang gesetzt werden konnten.

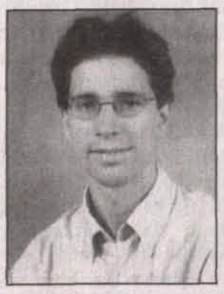
Gefragt, weshalb er die schwierige und auch gefährliche Aufgabe in Sarajevo übernommen habe, verwies Knechtel auf sein Verantwortungsgefühl. Er wollte in dem geplagten Land etwas für den Frieden und für die Menschen tun. Dazu kam sein Interesse an der fachlichen Herausforderung. Doch reizte ihn auch eine gewisse Verbundenheit mit dem bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehörenden Land, waren doch seine Eltern einst Untertanen der Habsburger Monarchie gewesen. So wirkte Knechtel in der durch wahrhaft tragische Ereignisse gebrandmarkten Stadt Sarajevo und zwar bei einem „Hohen Repräsentanten" (OHR), der damals ausgerechnet ein Österreicher war, nämlich Wolfgang Petritsch, jetzt österreichischer Botschafter bei der UN in Genf. Derzeitiger „Hoher Repräsentant" ist der Deutsche Dr. Christian Schwarz-Schilling.

Das anläßlich seiner Ehrung geführte Interview nutzte Knechtel als Gelegenheit, an das Schicksal der Sudetendeutschen zu erinnern. Er berichtete, wie er im Alter von vier Jahren mit seiner Familie aus der nordböhmischen Heimat vertrieben wurde, ein Schicksal, das während der kürzlichen Balkankriege abermals Millionen Menschen erleiden mußten. Knechtels Weg führte zunächst in die sowjetisch besetzte Zone. Er begann das Studium an der TH Dresden, flüchtete aber bald in den Westen und studierte in Mainz und Frankfurt Volkswirtschaft. Nach Beendigung des Studiums nahm er das Angebot eines Stipendiums in Kanada an. Das bestimmte zugleich seinen weiteren Lebensweg und seine Karriere in verschiedenen Ministerien, unterbrochen durch Beratertätigkeiten in Indonesien, Argentinien, Brasilien und eben zum Schluß in Bosnien-Herzegovina.

Er lebt mit seiner Familie in Ottawa. Bis zu seiner kürzlichen Pensionierung war er leitender Beamter im kanadischen Wirtschaftsministerium.

Friedrich Arnsdorf

Ausgezeichnete Abitur-Arbeit



Am 5. März wurde Johannes F. Wunderlich der Adalbert-Stifter-Förderpreis des hessischen Bundes der Vertriebenen verliehen. Er wird gewöhnlich an Jugendliche vergeben, die sich in herausragenden Arbeitsergebnissen mit der Kultur und Geschichte der Deutschen aus und in den Vertreibungsgebieten befaßt haben. Wunderlich hatte im 5. Prüfungsfach „Besondere Lernleistung" für das Abitur – in Österreich der Matura entsprechend – über das Thema „Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei" gearbeitet. Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Hessen, Alfred Herold, überreichte ihm den Preis und eine Urkunde mit einem Buchgeschenk. Der eigentliche Preis besteht aus einer Geldzuwendung.

Franz Gissau

Sudetendeutsches Priesterwerk für das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin

Wie schon in den Vorjahren, zeigte auch dieses Jahr die Delegiertenkonferenz des Sudetendeutschen Priesterwerkes im Haus St. Johann in Brannenburg, daß die sudetendeutschen Priester auch sechzig Jahre nach der organisierten Vertreibung wahre Heimatpriester sind. Die Vertreter der einzelnen Diözesen und Orden informierten über ihre vielfältige Tätigkeit für Kirche und Volksgruppe und verabschiedeten angesichts der seit Monaten anhaltenden Diskussion über das Zentrum gegen Vertreibungen die folgende Resolution, die wir im vollen Wortlaut abdrucken:

1. Auf ihrer diesjährigen Delegiertenkonferenz in Brannenburg haben die Delegierten des Sudetendeutschen Priesterwerkes auch der organisierten Massenvertreibung infolge der Konferenz von Potsdam gedacht. Nach den sogenannten „wilden Vertreibungen" unmittelbar nach Kriegsende, nach den Massenmorden auf dem Brünner Todesmarsch, in Aussig, Postelberg und vielen anderen Orten, wurde auf der Konferenz von Potsdam die „humane Aussiedlung" der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn beschlossen.

2. Wir stellen dazu fest: Die Vertreibung von fünfzehn Millionen Ostdeutschen war kein Kollateralschaden oder eine automatismusbedingte Folge des Krieges, sondern ein geplantes Nachkriegsverbrechen. Die Pläne für die Vertreibung wurden bereits während des Krieges von den polnischen und tschechoslowakischen Exilregierungen in London erstellt und von den Regierungen in London, Washington und Moskau übernommen. Als Priester sind wir Papst Pius XII. dankbar, daß er sich gegen jede Kollektivschuld und Kollektivstrafe wandte und das Unrecht der Vertreibung beim Namen nannte.

3. Wir sudetendeutschen Priester erinnern daran, daß vor genau 60 Jahren, am 25. Jänner 1946, von Budweis kommend der erste Vertriebenentransport im Rahmen der „geregelten" Vertreibung an der bayerischen Grenze eintraf und nach Würzburg weitergeleitet wurde. Über 1100 solcher Transporte folgten auf dem Schienenwege, die bei „voller Auslastung der Transportquote" jeweils 1200 Menschen umfaßten, je dreißig Personen in vierzig Viehwaggons.

4. Die sudetendeutschen Heimatpriester haben damals das Leid ihrer Gläubigen geteilt und nach dem Wort des Propheten im babylonischen Exil gehandelt: Tröstet, tröstet mein Volk. Sie ermahnten die Vertriebenen, ihre Sache Gott anheimzustellen, dem Herrn über alle Völker, und betonten: Gedanken der Rache und neue Vergeltung sollen nicht Macht gewinnen über unsere Herzen. Von hier aus führt über die Eichstätter Adventsdeklaration 1949 ein direkter Weg zur Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950 und dem Verzicht der deutschen Vertriebenen auf Rache, aber nicht auf ihr Recht.

5. Mit Bestürzung müssen wir immer wieder von Einwänden und Vorwürfen gegen das in Berlin geplante Zentrum gegen Vertreibungen erfahren, leider sogar auch aus kirchlichen Kreisen. Dieses Zentrum soll eine Dokumentation gegen alle Vertreibungen sein, daher kann die größte Vertreibung der Geschichte mit fünfzehn Millionen Betroffenen und über zwei Millionen Toten nicht ausgeklammert werden.

6. Im sechzigsten Jahr nach der organisierten Vertreibung erinnern wir auch daran und danken Papst Pius XII., daß er 1946 in der Person von Bischof Alois Münch einen persönlichen Vertreter für Deutschland ernannte. Bischof Münch hat viel dazu beigetragen, das Leid und die Not der Vertriebenen zu mindern. Dankbar sind wir Pius XII. auch für seine Worte an die Vertriebenen. „Niemand hat bisher in der Welt so nachdrücklich auch unser Recht vertreten wie unser Heiliger Vater", stellte dazu der erste 1946 ernannte Vertriebenenbischof Maximilian Kaller fest.

7. Wir appellieren an die Bundesregierung, das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin zu unterstützen, um dadurch zu zeigen, daß jede Vertreibung ein Unrecht ist und daß dem Heimatrecht die Zukunft gehört. Dabei gehen wir davon aus, daß dieses Zentrum auch den Anteil der Kirchen bei der Bewältigung der Vertreibungsnot und bei der Integration in der neuen Heimat in seiner ganzen Bedeutung dokumentiert.

spw

Sudetendeutsche Bergwoche 2006 im Venedigergebiet

Unsere traditionelle Bergwoche 2006 der SdJÖ und SLÖ, in Zusammenarbeit mit der ÖAV-Sektion St. Pölten, findet Ende Juli / Anfang August statt. Heuer wird es kein Standquartier geben – es geht wieder von Hütte zu Hütte.

Unter Leitung unserer Bergführer Franz und Berthold werden Touren mit etlichen Gipfelbesteigungen unternommen. Folgende mögliche Gipfel (alles Dreitausender) werden erstiegen: Weißspitze, Schwarze Wand, Hoher Zaun, Rainer Horn, Großvenediger, Scherneskopf und Kreuzspitze (ein Klettersteig für Geübte!). Natürlich ist auch ein wenig Kondition gefragt.

Von der Organisation und Durchführung her ist diese Wanderwoche für alle Generationen – der jüngeren und mittleren und insbesondere auch für ältere gehfreudige Bergkameraden und -kameradinnen (alle Landsleute und deren „Anhang") – bestens geeignet. Die Touren werden je nach Gehfähigkeit und Kondition zusammengestellt und durchgeführt.

Wichtiger Hinweis: Diese Bergwoche wird wie immer sehr gut gebucht sein. Wer mitmachen möchte, möge sich daher so bald als möglich bei unserem Tourenführer Lm. Franz Schaden, 3100 St. Pölten, Birkengasse 6, Tel.: 0 27 42 / 71 9 67 (von der BRD: 00 43 / 27 42 / 71 9 67) melden. Er wird dann das Weitere (Preis, Anreise usw.) rechtzeitig bekanntgeben.

Unsere Bergwoche ist wirklich ein sehr gutes Angebot für alle Bergfreunde, Landsleute und Freunde jeden Alters – da muß man ganz einfach mitmachen.

Nochmals, bitte sehr rasch bei Franz anmelden und nicht bis zum letzten Zeitpunkt warten, es könnte dann kein Platz mehr sein (ein Gasthof oder eine Hütte hat eben nicht mehr Plätze zu vergeben, als es gibt).

Allen ein kräftiges Berg Heil!

50. Kriesdorfer Heimattreffen

Zu diesem Jubiläum hat die Österreichische Post die Sondermarke „50. Kriesdorfer Heimattreffen" mit einem Nennwert von € 0,55 herausgebracht.
Information: Siegfried Schwarz, Riedgasse Nr. 6, 6020 Innsbruck.

WIEN

Thaya

Malspitz-Prahlitz. Am 17.Februar feierte bei voller geistiger Frische unser Landsmann Rudolf Mödritzer im Seniorenheim Alt Erlaa seinen 95. Geburtstag. Über zwanzig Verwandte, Landsleute und Freunde feierten mit ihm. Im Namen der Landsmannschaft „Thaya" würdigte Ehrenobmann Dkfm. Hans Ludwig Rudis Wirken und seine Verbundenheit mit unserer alten Heimat Südmähren. Dkfm. Hans Ludwig und ich überreichten dem Jubilar im Namen des Vorstandes der Landsmannschaft „Thaya" einen Blumenstrauß und eine eigens für ihn angefertigte Gratulationsurkunde. Im Namen der Malspitzer und Prahlitzer gratulierte ich Rudi herzlich und erinnerte an seine erfolgreiche Lebensarbeit für seine Familie und für Südmähren. Plötzlich ergriff der Jubilar das Wort und erzählte aus seiner Jugend. Sichtlich bewegt schilderte er auch, wie er mit seiner Schwiegermutter (Frau Czink) im Jahre 1945 die Vertreibung erlebt hat. Bei einer Jause mit guten Mehlspeisen und belegten Broten und Getränken verging uns die Zeit viel zu schnell. Lieber Rudi, wir wünschen Dir noch viele schöne Jahre, liebevoll umsorgt von Deiner Tochter Edith und Deinem Sohn Kurt.

Walter Hanreich

Kulturverein Südmährerhof

Mit einem Frühlings-Blumengruß wurden alle Frauen beim Vereinsabend vom 9. März empfangen. Leider war aber das Wetter wieder so schlecht, daß der Besuch unter den Erwartungen blieb, was umso bedauerlicher war, als ja die ordnungsmäßig verlautbarte Jahres-Hauptversammlung durchzuführen war. So mußte also zweimal eröffnet werden, um die Beschlußfähigkeit zu gewährleisten, was bisher noch nie der Fall war. Besonders freute uns der Besuch von KR Dkfm. Hans Ludwig und Luise Glanzl und daß doch einige Märzgeburtstage gefeiert wurden. Neuerlich wurde auch auf den Südmährer Heimatbrief und die Tätigkeiten des Nikolsburger Stadtbetreuers Kurt Nedoma hingewiesen, der sich über alle Informationen aus dem Kreise der Landsleute freut. Wichtig zum Beispiel die Erlebnisberichte von den Schreckensjahren 1945/46, wie diesmal die Geschichte von der leider vor kurzem verstorbenen Rosa Hönisch und ihrer anhänglichen Kuh. Besondere Aufmerksamkeit erregten die zahlreichen Feiern zum 80. Geburtstag unseres Wostitzer Landsmannes LH a. D. HR Mag. Siegfried Ludwig, wovon die 18. Feier! mit den Südmährern am 7. März bei einem Perchtoldsdorfer Heurigen begangen wurde. – In der eigentlichen Hauptversammlung wurden die Berichte von Obmann, Kassier und Rechnungsprüfer zustimmend zur Kenntnis genommen und der Entlastungsantrag einstimmig erteilt, wozu hauptsächlich die positive Bilanz auch in finanzieller Hinsicht beitrug, konnte doch bei Netto-Einnahmen von € 19.600,– und Netto-Ausgaben von € 17.300,– ein Überschuß erzielt werden, der dem gut angelegten Vereinsvermögen gutgebracht wurde. Obmann Reiner Elsinger dankte den Vorstandsmitgliedern und Aktivisten und stellte noch zwei Anträge zur Diskussion: Zum einen geht es um die Neufassung der Statuten mit Änderungen auf Grund des Vereinsgesetzes 2002, wonach bereits 10 Prozent der Mitglieder und die Rechnungsprüfer eine außerordentliche Hauptversammlung beantragen können. Für den Fall der Vereinsauflösung wurde der Übergang des Vereinsvermögens auf die Südmährer Kulturstiftung verbindlich festgelegt. Der zweite Antrag betraf

die Übertragung der Sachwerte des Südmährerhofes im Versicherungswert von € 540.000,– an die Stiftung. Beide Anträge wurden einstimmig genehmigt. Es wurden dann noch die Veranstaltungen am Südmährerhof besprochen, wo ja für Mai Volksmusik, Juni und Oktober Biomärkte, am 13. August der Südmährerkirtag, im September Trachtensonntag und Natur im Garten, also in jedem der Sommermonate eine überregionale Veranstaltung vorgesehen ist. Da wir auch mit einem speziellen Kinderprogramm „Betty Bernstein" besondere südmährische Aspekte vermitteln werden, ist dafür gesorgt, daß am Südmährerhof nicht nur die Asche gehütet, sondern das Schlagwort „Südmähren lebt" in besonderer Weise verwirklicht wird. In diesem Sinne danken wir allen Landsleuten, die uns durch Beiträge und Spenden, wie auch durch den Besuch unserer Veranstaltungen unterstützen. – Schließlich senden wir die besten Glückwünsche an die April-Geborenen: Rosa Nepp, Josef Moro, Brunhilde Meisel, Ida Kolb, Ludwig Amstler, Hilde Becker, Dagmar Niederhofer, Herbert Ginzel, Karl und Gisela Hecht, Ernst Mischka, Mitzi Baumann, Hans Stumvoll, Pepperl Schimatschek, Aloisia Spulak, Anton Schwarzenbrunner, Helmut Habel, Sieglinde Svoboda – und von der jungen Generation: Franz Ginzel jr., Evelyne Grojer, Mag. Elisabeth Seiter, Tanja Schier, Mag. Thomas Strauß, Reinhold Spörl, Hildegard Baumgartner und Gerhard Follrich-Aguinaga. Reiner Elsinger

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Am 24. 2. war unser Februar-Heimatabend angesetzt. Der treue Kern unserer Mitglieder war wieder vollzählig da. Bei der Begrüßung durch Obmann Karl Haupt erinnerte er an die Gedenkstunde der Vertreibung am Samstag, dem 4. März, und ersuchte um zahlreiche Teilnahme. Daß am 24. März unsere Hauptversammlung stattfindet, war ein weiterer wichtiger Punkt, um auch dafür um zahlreiches Erscheinen zu ersuchen. – Vom Todesfall eines Mitgliedes mußte leider wieder berichtet werden. Herr Stefan Fauska, geboren am 3. 12. 1919 in Bohnau, Mitglied seit 1. 11. 1969, ist im Dezember 2005 verstorben. – Für unseren traditionellen Ausflug im Mai wurden die Mitglieder um Vorschläge und Anregungen bis zum nächsten Heimatabend gebeten. Auch darüber nachzudenken, ob es im September eine Reise in die alte Heimat nach Zwittau geben soll, wurde zur Debatte gestellt. Die Landsleute werden in nächster Zeit über ihre Entscheidung befragt. – In der „Sudetenpost", Folge 23, vom 1. Dezember 2005, habe ich vom Ableben des Herbert Schwab berichtet. Zwei seiner Töchter nahmen, zu unserer Freude, an unserem Heimatabend teil, und Frau Ingrid Schwab erwarb sogar die Mitgliedschaft. – Ein weiteres neues Mitglied wurde Frau Sylvia Bittmann, eine Nichte von Frau Martha Kiraly, unserer Kassier-Stellvertreterin. Wir begrüßen beide Damen herzlich in unserer Runde.

Ingeborg Peschka

Heimatgruppe Nordmähren

Die beiden Veranstaltungen in den vergangenen Monaten waren gut besucht. Am Rosenmontag – der Termin fiel mit unserem monatlichen Treffen zusammen – feierten wir Fasching. Bei einer Tombola gab es so manche schöne und gute Dinge zu gewinnen. Für unser leibliches Wohl sorgten wie immer Helga Trnka und Dr. Günter Heim-Radtke. – Unser nächstes Treffen findet am Montag, dem 27. März, ab 15.00 Uhr, im „Haus der Heimat", Hoftrakt, II. Stock, Steingasse 25, 1030 Wien, statt. Wir halten gleichzeitig unsere Jahreshauptversammlung mit Neuwahl ab. Auch eine notwendig gewordene Statutenänderung steht auf der Tagesordnung. Für Speis' und Trank im Anschluß wird wie immer bestens gesorgt sein. – Zu diesem Treffen wird der Landesobmann für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dieter Kutschera, erwartet. – Wir hoffen auf zahlreichen Besuch! Interessierte und Landsleute sind herzlich willkommen. Obmann Ing. Baschny

OBERÖSTERREICH

Enns-Neugablonz – Steyr

Am 3. März d. J. hatte unsere Landsmannschaft zum jährlichen Totengedenken des 4. März 1919 beim Sudetendenkmal im Ennser Schloßpark geladen. Trotz sehr unfreundlichem Wetter und starkem Schneefall kamen zahlreiche Landsleute unserer Heimat und viele einheimische Ennser, wie der Bürgermeister der Stadt Enns, Franz Stefan Karlinger und weitere Vertreter des Stadtrates, Ehrenbürger OMed.-Rat Dr. Herbert Kneifl sowie Bundesobmann-Stellv. der SLÖ Alfred Bäcker aus Wien und Obleute von Ennser Vereinen. Nach der Begrüßung durch Obmann Horst Schubert und Worten des Gedenkens an die Märzopfer von 1919 sowie der Vertreibung und aller Opfer politischer Willkür durch Landesobmann Ing. Peter Ludwig erfolgte die Kranzniederlegung am Denkmal durch Horst Schubert und Peter Ludwig, assistiert von Alfred Bäcker und Franz Stefan Karlinger. Die musikalische Umrahmung der Feier wurde von einem Bläserquartett gestaltet. – Nach diesem Gedenken fand die Eröffnung des neu eingerichteten Museums der SL mit Schwerpunkt Gablonzer Schmuckerzeugung in den Räumlichkeiten des Schlosses Ennsegg statt. Bürgermeister Franz Stefan Karlinger erröffnete mit einer netten Ansprache dieses nun ständige Museum der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Auf diesem Weg sei allen unseren Mitgliedern, welche diese vielen Schmuckstücke, Werkzeuge und andere Exponate gespendet haben, sehr herzlich gedankt. Erwähnenswert ist auch, daß gegenüber den Räumlichkeiten dieses neuen Museums ein modernst eingerichteter Schauraum von aktuellem Gablonzer Schmuck etabliert ist, der gleichzeitig ein Verkaufsraum für Gäste und Besucher ist. Mit allseits guter Stimmung und Begeisterung klang dann dieser bemerkenswerte Festakt im Schloß Ennsegg aus. – Die Geburtstage unserer Mitglieder im April nicht zu vergessen: Walter Kundlatsch sen. am 4. 4., Franz Wurdinger am 5. 4., Wenzel Kölbl am 8. 4., Erich Langer am 8. 4., Wolfgang Weyer am 9. 4., Albin Zappe am 12. 4., Otto Hermann am 21. 4., Arthur Kretschmann am 27. 4., Heinz Brditschka am 28. 4. Wir wünschen allen Gesundheit, viel Glück und Freude im neuen Lebensjahr. – Es findet noch einmal ein Heimattreffen in Kaufbeuren-Neugablonz statt, und zwar vom 15. bis 18. Juni. Es gibt noch Restplätze im Bus von Enns nach Kaufbeuren vom 16. bis 18. Juni. Anmeldungen unter der Linzer Telefonnummer. 38 00 04.

Ch. N.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Geburtstage: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat April geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesonders aber zum: 86. am 2. 4. Maria Gerschitzka aus Pausram, 86. am 27. 4. Maria Krainer aus Wainitz, 84. am 22. 4. Theresia Berger aus Neusiedl, 84. am 25. 4. Johanna Worbis aus Borotitz, 71. am 19. 4. Maria Liebetegger aus Gurdau.

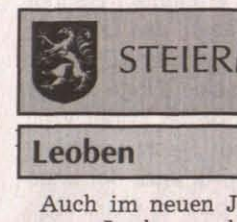
Bezirksgruppe Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 4. Franz Krammer, 2. 4. Maria Vejvar, Trimmelkam; 2. 4. Anna Witzany, 11. 4. Dr. med. Walter Vejvar, 11. 4. Dipl.-Ing. Erich Vejvar, 11. 4. Hans Otto Gerstl, 14. 4. Wolfgang Kühhaas, 20. 4. Renate Geisbüsch, 20. 4. Josef Kriegl, 26. 4. Franziska Denkmayr, 26. 4. Ing. Fritz Köppl, 28. 4. Elfriede Jobst, 28. 4. Käthe Pux. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern recht herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

STEIERMARK

Leoben

Auch im neuen Jahr 2006 ist die Bezirksgruppe Leoben recht aktiv geblieben. Leider haben uns einige treue Heimatfreunde verlassen (Mag. ph. Walter Prade, Anneliese Hansel, geb. Stachowetz, Studienrat Ing. Sepp Beigl, Bruck, Hermann Wallner, Judenburg), denen wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden. Umso erfreulicher konnten wir folgende Geburtstagskinder feiern: Hilde Angerer, Margareta Ottrin, Adolf Stachowetz, Heinz Lausecker, Hedi Czermak, Ingrid Schuppler und Wolfgang Berner. – Bei unseren monatlichen Heimatnachmittagen, die jeweils von zirka zwanzig Personen besucht werden, fehlen auch nicht die jugendlichen Studenten der Sud. ak. Lmsch. „Zornstein", zu denen wir ein gutes Verhältnis haben (Ausstellung „Zeit für die Wahrheit" in der Montan-Universität Leoben, Teilnahme an der 4.-März-Gedenkfeier in Wien u. v. a.). – Mit Begeisterung wird die gespendete Bewirtung mit Wein und Torte bei den monatlichen Heimatnachmittagen durch Geburtstagsjubilare u. a. aufgenommen, wobei lustige oder besinnliche Vorträge (Fasching, Ostern, Muttertag, Reiseberichte etc.) die Unterhaltung fördern. – Die im letzten Jahr durchgeführten Ausflüge wollen wir auch im heurigen Frühjahr fortsetzen. – **Zum 85. Geburtstag von Hedi Czermak** (Foto) – Am 28. März 1921 (Ostermontag und Glockenweihe in der Stadtpfarrkirche) erblickte Hedi Czermak, geb. Weis, in Mährisch-Schönberg das Licht der Welt – in einer Zeit, die wahrscheinlich alle Höhen und Tiefen dieses Jahrhunderts aufwies. Heute nun, nach 85 Jahren, kann man von einem schicksalhaften Leben sprechen, das sie gemeinsam mit ihrem Gatten Rudi (geboren am 7. 11. 1920) gemeistert hat. Gekennzeichnet von Wirtschaftskrise und von Volkstumskampf der dreißiger Jahre, erlernte Hedi das Schneiderhandwerk, das ihr im späteren Leben half, ihre Familie in schweren Zeiten durchzubringen. Bereits im Jahre 1937 erlebten Hedi und Rudi in Mährisch-Schönberg gemeinsame schöne Tage der Jugend, die heute als Erinnerung weiterleben. 1940 meldete sich Rudi Czermak zur Kriegsmarine, in der er bis Kriegsende diente. 1943 waren es die letzten schönen gemeinsamen Tage in der alten Heimat bei der Kriegstrauung in Mährisch-Schönberg. Hedi mußte dann 1945 die schweren Zeiten und Drangsale miterleben, bis ihr im Dezember 1945 die Flucht mit ihren Angehörigen nach Österreich gelang. In Wien, in ihrem Beruf tätig, mußte sie als „Staatenlose" das Land wieder verlassen, und so traf sie sich 1946 mit ihrem Gatten in Kiel. Nach der Entlassung des Mannes aus der Kriegsgefangenschaft 1948 kehrten beide schwarz über die Grenze bei Großgmain zu den Eltern in die Steiermark zurück, gründeten in Leoben eine Familie und halfen beim Wiederaufbau Österreichs tatkräftig mit. Heute, nach vielen Jahrzehnten, sind beide geachtete Bürger des Landes und durch hohe Ehrungen ausgezeichnet. Darüber hinaus sind sie in vielen örtlichen Vereinen führend tätig und trotzdem der alten Heimat treugeblieben. In der „Teßtaler Festtracht" bei allen Veranstaltungen der Landsmannschaft im In- und Ausland dabei, zeigen sie sich mit allen anderen Trachtenträgern als „Botschafter unserer Volksgruppe". Daß dies bei weiterhin guter Gesundheit noch lange so bleiben möge, wünschen mit den herzlichsten Grüßen in lieber Verbundenheit alle Schönberger Heimatfreunde.



KÄRNTEN

Klagenfurt

In der Bezirksgruppe Klagenfurt wird auch für die Familie so einiges getan. So trafen wir uns im Februar im Landhaushof zu einem lustigen, fröhlichen Faschingsnachmittag. Der lange Tisch, gedeckt mit Krapfen, Hütchen und Papierschlangen, machte ein gutes Bild. Um die Stimmung anzuheben, las ich natürlich nur lustige Geschichten und ein paar Witze durften nicht fehlen. Heiterkeit war angesagt, denn Ernst war fehl am Platz. – Nun haben wir uns im März wieder zusammengefunden. Diesmal in einer neuen Räumlichkeit. Lange haben wir uns danach umgesehen nach etwas Geeignetem, das den Bedürfnissen unserer Mitglieder angepaßt ist. Im Gasthof „ Schreier" gibt es ein gemütliches Extrastüberl, alle fühlten sich recht wohl. Unsere Landesobfrau und Frauenreferentin Gerda Dreier ist leider erkrankt, deshalb machte Obmann G. Eiselt alleine die aktuellen Berichterstattungen vom vergangenen Monat. Passende Kurzgeschichten haben unser Programm bei einem Glas Wein abgerundet, und es war wieder ein netter Nachmittag. – Unsere Vorschau: Nächster Familiennachmittag ist der 19. April, wieder und ab jetzt immer im Gasthof Schreier. Und ganz wichtig! Unsere Muttertagsfahrt am 10. Mai nach Triest !!! – Wir wünschen allen im April geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen. Waltraud Fischer, geb. Hahne, am 16. 4. in Leitmeritz; Gerda Grimm, geb. Neuhäuser, am 11. 4. in Liquitz; Augusta Guetz, geb. Lutwig, am 1. 4. in Preßburg; Dr. Wilfried Jilly am 30. 4. in Znaim; Mag. Ulrike Mayrhoffer, geb. Lippitz, am 13. 4. in Klagenfurt; Ludmilla Pokorny am 10. 4. in Petlarnbrand, Kreis Tachau; Ingrid Pruntsch, geb. Kopusch, am 3. 4. in Landskron; Else Reiter, geb. Katzer, am 25. 4. in Grulich; Liselotte Seidl, geb. Fischer, am 29. 4. in Obergrund, Kreis Tetschen; Elfriede Werner, geb. Lux, am 3. 4. in Friedland; Herta Wodny, geb. Krebs, am 30. 4. in Znaim. Edith und Gerhard Eiselt

Bezirksgruppe Villach

Jahreshauptversammlung. Sie wurde trotz Schneechaos am Sonntag, dem 5. März, im Hotel Post abgehalten. Die Besucherzahl war natürlich gering, weil man als Fußgänger im Schnee versank und als Autofahrer irgendwo steckenblieb. Aber einige Mitglieder fanden doch eine Möglichkeit, die Versammlung zu besuchen. Unser Obmann Dipl.-Ing. Leopold Anderwald konnte sogar einen auswärtigen Gast begrüßen, den ehemaligen Obmann von St. Veit, Herrn Ernst Katzer. Nach Begrüßung und Totengedenken gedachten wir der Ereignisse des 4. März 1919 in vielen Städten des Sudetenlandes, durch die wir 54 Tote zu beklagen hatten. – Die Tagesordnung betraf die Berichte der Amtswalter, zu denen es keine Wortmeldungen gab, und die Neuwahl des Vorstandes ist erst nächstes Jahr fällig. Diskutiert wurde noch über mögliche Ziele für den heurigen Jahresausflug und mögliche Termine. Nach einer kurzen Pause zeigte uns Obmann Anderwald wunderschöne Lichtbilder von seinen Reisen nach Italien und Deutschland, aber auch von Osttirol und Kärnten. Mit reichlichem Applaus dankten wir ihm. – **Frauen- und Familienkreis:** Wir trafen uns am 1. März im Hotel Post und versuchten mit dem Gedicht „Der Lenz" den Frühling herbeizulocken, was uns leider nicht gelang. Die Gedenktage betrafen die Dichter und Schriftsteller Wilhelm Pleyer und Karl Hans Strobel, die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach den Naturwissenschaftler Josef Loschmidt und den Bischof von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann. Berichte über heimatliche Faschingsbräuche und eine lustige Gesshichte folgten. Aktuelle Themen und das Gedicht „Märzlied" beschlossen den offiziellen Teil des Nachmittags. – Unsere nächste Zusammenkunf ist am Mittwoch, dem 5. April, wiedur um 14.30 Uhr, im Hotel Post. Alle Landsleute und Freunde sind uns willlkommen. D. Thiel

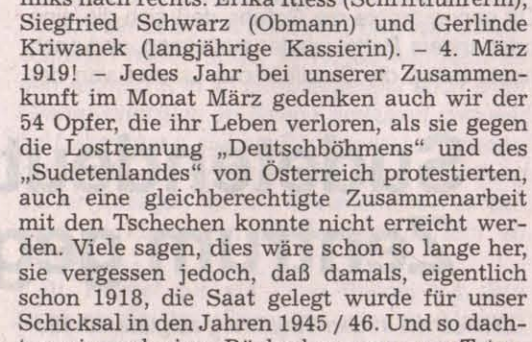
TIROL

Innsbruck

Heute bringen wir ein Foto von unserer Faschingsveranstaltung am 9. Februar. Der Bericht darüber erschien in der „Sudetenpost", Folge 4, am 23. Februar. Das Foto zeigt von links nach rechts: Erika Riess (Schriftführerin), Siegfried Schwarz (Obmann) und Gerlinde Kriwanek (langjährige Kassierin). – 4. März 1919! – Jedes Jahr bei unserer Zusammenkunft im Monat März gedenken auch wir der 54 Opfer, die ihr Leben verloren, als sie gegen die Lostrennung „Deutschböhmens" und des „Sudetenlandes" von Österreich protestierten, auch eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit den Tschechen konnte nicht erreicht werden. Viele sagen, dies wäre schon so lange her, sie vergessen jedoch, daß damals, eigentlich schon 1918, die Saat gelegt wurde für unser Schicksal in den Jahren 1945 / 46. Und so dachten wir nach einer Rückschau an unsere Toten, die in dieser Zeit ihr Leben ließen, aber auch all jener, die in den vergangenen sechzig Jahren starben und nun fern der Heimat in fremder Erde ruhen. – Alte Erinnerungen, die sonst tief in uns vergraben sind, kamen ans Tageslicht. Wurde doch wenige Tage vor unserem Treffen im Fernsehen die Dokumentation „Dresden, 13. / 14. Februar 1945" gesendet, und einige Landsleute, die in dieser Bombennacht über viele Kilometer hinweg die „Christbäume" und den „brennenden Himmel" sahen, wurden mit Schaudern von den damaligen Ereignissen wieder eingeholt. – Erst als unseren Märzgeborenen zu ihrem Geburtstag gratuliert wurde, löste sich die Beklemmung und wir verbrachten noch ein paar schöne Stunden in unserer Runde. Auf ein Wiedersehen im April freut sich Ihre / Eure Erika Riess.

DEUTSCHLAND

Ortsverband Bad Nauheim



März-Gedenken beim BdV-Ortsverband Bad Nauheim mahnt den Beitrag für das Zentrum gegen Vertreibungen an. – Zum Begegnungsnachmittag des Ortsverbandes Bad Nauheim im März war der große Saal im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum wieder voll gefüllt. Der Ortsvorsitzende Georg Walter konnte unter den vielen Gästen besonders den ehemaligen Landrat Helmut Münch als Vorsitzenden des Seniorenbeirates und Stadtverordneten der UWG, Jürgen Einig als Vertreter der SPD-Fraktion im Stadtparlament, Jan Krischke als Leiter der „Jungen und mittleren Generation" in der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Christina Pfitzner von der Ackermann-Gemeinde in Bad Nauheim begrüßen. – Norbert Quaiser kam mit seiner alten Schultasche, mit der er in der Heimat seinen ersten Schultag begann. Mit den Gedanken an die Schulzeit, die Vertreibung und die Wiederaufbauarbeit der Vertriebenen erinnerte Norbert Quaiser an die frühzeitigen Aufrufe zur Versöhnung und den Verzicht auf Rache. Unverständlich bleibt die Haltung des letzten Bundeskanzlers gegenüber den Vertriebenen und insbesondere den Sudetendeutschen. Sein Auftreten in Prag und seine Negie-

rung der Vertriebenen aus Böhmen und Mähren bleiben uns unverständlich. Damit die Grausamkeiten bei Vertreibungen nicht in Vergessenheit geraten, ist das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin zwingend notwendig. Die beiden Vertreter der politischen Parteien wurden aufgefordert, nachzuforschen, warum der genehmigte Beitrag zu diesem Zentrum von der Stadt Bad Nauheim noch nicht überwiesen wurde. – Helmut Münch, als Vorsitzender des Seniorenbeirates, erwähnte die gute Arbeit des BdV für die Senioren in Bad Nauheim mit den rückblickenden Vorträgen und den friedliebenden Zielvorstellungen. Als gewählter Stadtverordneter werde er sich für den Beitrag der Stadt zum Zentrum gegen Vertreibungen einsetzen. Dies versprach auch Jürgen Einig als Vertreter der SPD-Fraktion im Stadtparlament. In seinem Grußwort betonte er den Wert der Heimat und würdigte die Aufbauarbeit der Vertriebenen. Es sei bemerkenswert, so Jürgen Einig, daß gerade die Vertreiberstaaten Polen und Tschechien jetzt die Leistungen der Vertriebenen als Mitglieder der EU genießen wollen. – Der Kulturreferent Bruno Ulbrich erinnerte an die Opfer des 4. März 1919 in Westböhmen. Die Sozialdemokraten hatten zu Demonstrationen aufgerufen, weil die Vertreter der Deutschen nicht zur Nationalversammlung in Wien reisen durften. Trotz ihres Versprechens zur Bildung eines Nationalitätenstaates nach dem Muster der Schweiz wurden die Deutschen in der ersten Tschechoslowakei politisch unterdrückt und wirtschaftlich benachteiligt. Bereits 1918 bestand die Absicht, alle Deutschen aus Böhmen und Mähren zu verjagen, wie es Edvard Benes dann 1945 aussprach und verwirklichte. Bruno Ulbrich sprach von der jahrhundertelangen Geschichte der Deutschen und Tschechen. Obwohl von den Premysliden einst ins Land geholt, kam es immer wieder zu Exzessen gegen die Deutschen. So 1415 nach der Verbrennung von Jan Hus in Konstanz durch die Hussiten und Taboriten, später im Dreißigjährigen Krieg. 1848 organisierte Frantisek Palacky den großen Slawenkongreß in Prag zur Bestärkung ihres Nationalbewußtseins. Die Abtretung des Sudetenlandes nach dem Vertrag von München, die Errichtung des Protektorates, das von Benes initiierte Attentat auf Reinhard Heydrich mit der Vergeltung in Lidice ereignete sich ohne die Sudetendeutschen. Doch alle mußten dafür büßen, ob Nazi-Anhänger, Sozialdemokraten, Kommunisten, Juden oder KZ-Häftlinge", sagte Bruno Ulbrich. – Trotz aller Leiden und Grausamkeiten wollen die Vertriebenen Versöhnung und keine Rache, und auf vielfältige Weise wird materiell zum Wiederaufbau zerstörter Kulturgüter geholfen. Doch das Leiden der Vertreibung, auch wenn sie humane Umsiedlung oder ethnische Säuberung genannt wird, darf nicht vergessen werden. Deshalb ist ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin notwendig, um diese Unmenschlichkeiten und die kulturellen Leistungen in früheren Jahrhunderten zu dokumentieren. Zum Schluß seiner Rede zitierte Bruno Ulbrich den ehemaligen Präsidenten von Rußland Michail Gorbatschow mit seinen Worten: „Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß auch nicht, wohin er geht." – Norbert Quaiser führte wieder durch das Programm und begleitete das gemeinsame Singen auf seinem Keyboard. Erwin Gröger erzählte von einer Lehrerin, die ihre Schüler die guten Eigenschaften der Mitschüler aufschreiben ließ. Mit lustigen und besinnlichen Vorträgen erfreuten Anni Bostelmann, Bertl Kriegk, Gretl Heinrich, Gertrud Weichert und Maria Weiser. Otmar Ruß versprach den Frühling, der in hundert Jahren wiederkomme, begleitet am Klavier von Elly Stehwien. Der nächste Begegnungsnachmittag ist am Dienstag, dem 4. April. – das Bild zeigt den Vorstand des Ortsverbandes Bad Nauheim (v. l.: Bruno E. Ulbrich, Georg Walter und Norbert Quaiser.

Bruno E. Ulbrich

Spenden für die „Sudetenpost"

2,60 Brigitta Dolejsi, Wien
2,60 Mag. Wolf Kowalski, Wien
2,60 Martha Mark, Wien
2,60 Erika Riess, Zirl
2,60 Kons. Lilo Sofka-Wollner, Linz
2,60 Anna Stöglehner, Freistadt
2,60 Stephan Tiltscher, Atzelsdorf
3,60 Anna Gotsmich, Linz
4,50 Richard Donauer, D-Cadolzburg
4,50 Herbert Prochazka, D-Bruckmühl
4,50 Kurt Warmbrunn, D-Kirchheim u. Teck
4,60 Peter Elitschka, Wien
4,60 Erwin Höger, Graz
4,80 Ernst Katzer, St. Veit a. d. Glan
5,00 Gertrud Märzinger, Linz
6,00 Josef Kern, Wien
6,00 Karl Wenzel, D-Marburg a. d. Lahn
6,60 Charlotte Daubresse-Hanika, Anif
6,60 Gottfried Dworzak, Gramastetten
6,60 Marianne Friedrich, Linz
6,60 Kurt Gansler, Korneuburg
6,60 Theresia Heide, Wien
6,60 Dr. Jürgen Kammler, Linz
6,60 Johann Kirchgatterer, Vöcklabruck
6,60 Martin Koschicek, Groß-Heinrichschlag
6,60 Marianne Michaeler, Schamitz
6,60 Ludwig Molnar, Luftenberg
6,60 Waltraud Reyer, Hallein
6,60 Irmtraud Schöberl, Gmunden
6,60 Maria Scholz, Perchtoldsdorf
6,60 Herbert Skala, Wien
6,60 Günther Slanina, Ennsdorf
6,60 Dr. Ilse Stelzer, Wien
6,60 Reinhard Stiedl, Regau
6,60 Rosa Zamecnik, Bruck a. d. L.
6,60 Inge Zand, Braunau am Inn
7,60 Ing. Friedrich Förster, Innsbruck
7,60 Walter Gödel, Wien
9,50 Rosa Crüger, D-Eggenfelden
9,50 Karl Halletz, D-Waging am See
9,50 Sigrid Mittendorfer, D-München
9,50 Karlhans Wagner, D-München-Ismaning
10,00 Erich Babinsky, D-Miesbach
10,00 Edith Schramek, Klagenfurt
10,50 Karl Rotter, D-Pfaffenhofen / E.
11,60 Harald Böhm, Innsbruck
11,60 Mag. Horst Hegenbart, Krieglach
11,60 Ing. Kurt Kratschmer, Wien
11,60 Hilde Kunzfeld, Wien
12,00 Josef Kratschmar, Langenzersdorf
16,60 Dietlinde Bonnlander, Imst
16,60 Cölestine Dobrowolny, Wien
16,60 Anni Pachernigg, Graz
16,60 Helga Schneider, Oberhofen
20,00 Anna Elisabeth Bernhard, Frankfurt a. M.
20,00 Werner Plail, D-Waldkraiburg
20,00 Maria Ullmann, D-Pegnitz
20,00 Gerhard Zeihsel, Wien
30,00 Prof. Dr. Ing. Reinhard Hübner, D-Rückersdorf
39,50 Dr. Hermann Nadler, D-Wachtberg
46,60 Peter Ruml, St. Pölten
48,80 SL Wiesbaden, D-Wiesbaden
50,00 Prof. Franz Negrin, Wien
119,00 Manfred Vogel, D-Papenburg

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich!

Sektion Sudeten des DAV

Bei der letzten Ausschußsitzung unserer Sektion Ende Februar in Esslingen kam der Wunsch auf, auch Touren- und Veranstaltungstermine in der „Sudetenpost" zu veröffentlichen. Wir hoffen wieder auf einen erfolgreichen Bergsommer und möchten alle Bergfreunde über unsere Aktivitäten informieren. – **Interessante Termine bis August 2006:** Samstag, dem 11. März, 11.00 Uhr, Jahres-Mitgliederversammlung in Esslingen, Brauhaus „Schwanen", Info: Geschäftsstelle, Tel.: + 49 (0) 70 44 / 93 92 28. – Juli (genauer Termin wird noch geklärt): Bergsteigen und Klettern in den Lienzer Dolomiten. Ansprechpartner: Dieter Hantschel, Tel.: + 49 (0) 70 33 / 32 2 87, Heinrich Dreßler, Tel.: + 49 (0) 711 / 45 87 439. – 31. Juli bis 4. August: Aktivwoche für sieben- bis zwölfjährige Kinder auf der Sudetendeutschen Hütte. Ansprechpartner: Michael Käsbauer, Tel.: + 49 (0) 81 22 / 15 1 80. – August (der genaue Termin wird noch geklärt): Wanderwoche Glocknerrunde und Adlerweg. Ansprechpartner: Klaus D. Svojanovsky, Tel.: + 49 (0) 62 01 / 53 7 81. – 16. bis 20. August: Bergwandern in den Dolomiten. Ansprechpartner: Birke und Andreas Martin, Tel.: + 49 (0) 70 44 / 90 02 66. – 18. bis 20. August: Hüttentreff auf der Sudetendeutschen Hütte. Info: Geschäftsstelle, Tel.: + 49 (0) 70 44 / 93 92 28. Weitere Infos auch über: *www.alpenverein-sudeten.de.*

H. Sieber

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.

Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig. Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 33,40, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 40,50, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,55, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die Gedenkstunde zum 4. März 1919 und der Vertreibungsopfer war wieder sehr beeindruckend. Allen voran die sehr interessante und gut gesetzte Rede des Vertriebenensprechers der SPÖ, NAbg. Dipl.-Ing. Kummerer. Er beleuchtete mit kurzen und treffenden Worten den Gang der Ereignisse in den böhmischen Ländern ab dem Jahr 1848 bis hin zum 4. März 1919 und die kurze Zeit danach bis zur schrecklichen Vertreibung. Insbesondere ging er jedoch auf die parlamentarischen Initiativen aller Vertriebenensprecher ein, vor allem auf die bisher durchgeführten Informations- und Begegnungsreisen in die Gebiete der Donauschwaben in Kroatien, Serbien und Ungarn, nach Siebenbürgen in Rumänien, zu den Karpatendeutschen in der Slowakei und nach Slowenien zu den Untersteirern und Gottscheern. Überall wurden mit hohen Persönlichkeiten aus den jeweiligen Parlamenten sowie mit den noch dort verbliebenen Altösterreichern sehr gute Kontakte gepflogen, um Weichen für eine gedeihliche Zukunft zu stellen. Derzeit befinden sich diese Vertreter in Böhmen und zwei Wochen später in Mähren. Dipl.-Ing. Kummerer betonte, daß die wohl die schwierigste Mission sei, die da vor ihnen liege. Die „Sudetenpost" wird sicherlich darüber eingehend berichten. – Umrahmt wurde die Feier durch den Chor und das Jugend-Streichquartett aus Laa an der Thaya, die viel Beifall bekamen. Horst Mück stellte die Namen aller 54 am 4. März 1919 Getöteten in den einzelnen Städten des Sudetenlandes mittels Bildwerfers dar. Über diese Veranstaltung findet man Entsprechendes in den Berichten auf den Vorderseiten dieser „Sudetenpost". – Am Sonntag, dem 21. Mai, finden die Leichtathletik-Wettkämpfe für jedermann in Traun in Oberösterreich statt. Alle Sportbegeisterten jedweder Altersgruppe – von den Kindern ab zirka drei Jahre bis zu den Senioren bis über 85 Jahre – sind herzlichst zur Teilnahme aufgerufen. Kein Nenngeld! – Vom 8. bis 15. Juli findet das Sommerlager für Kinder und junge Leute in Salzburg statt. Dazu sind Kinder und junge Leute im Alter von zirka sieben bis 16 Jahre aus ganz Österreich zur Teilnahme aufgerufen – auch die Freunde der Kinder sind herzlich eingeladen daran teilzunehmen. Um eheste Anmeldung wird ersucht.

Landesgruppe Wien

Wir treffen einander jeden Mittwoch, ab 18.30 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. Kommt bitte pünktlich, da wir manchmal auch auswärts unterwegs sind. Dazu bist auch Du, dazu sind auch Ihre Kinder und Enkelkinder, werte Landsleute, recht herzlich eingeladen. Denken Sie daran, daß ja von irgendwo der Nachwuchs für unsere Volksgruppenorganisation herkommen muß – und dieser sollte doch zum Großteil aus den Reihen der Landsleute kommen! – Bei der Blutspendeaktion nahmen wieder etliche Freunde und auch Landsleute teil – recht herzlichen Dank all jenen, die den Weg in die Blutspendezentrale des Roten Kreuzes gefunden haben. Damit wurde eine bsonders soziale Tat zum Gedenken an die Blutopfer des 4. März 1919 gesetzt. – Am Sonntag, dem 9. April, findet wieder in der Engelmann-Sporthalle in Wien 17, Jörgerstraße, das 13. Toni-Schicho-Gedächtnis-Bowlingturnier statt (Beginn ist um 14 Uhr). Alle Bowlingfreunde sind herzlichst eingeladen. Bitte dazu die Ankündigung im Zeitungsinneren lesen. – Frühlingsfahrt – Muttertags- und Vatertagsfahrt am Donnerstag, dem 25. Mai: Dazu sind alle interessierten Freunde, die Kinder, Schüler, Jugendlichen, die mittlere und die ältere Generation – und selbstverständlich alle Mütter und Väter sowie die Großeltern – recht herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niederösterreich

Auf folgende Veranstaltungen möchten wir besonders hinweisen und um dringende Anmeldungen bitten: Sudetendeutscher Tag zu Pfingsten in Nürnberg sowie auf das Sommerlager 2006, welches vom 8. bis 15. Juli in Salzburg – in Mauterndorf bei Tamsweg – für Teilnehmer aus ganz Österreich, stattfindet. – Autobusfahrt – Muttertags- und Vatertagsfahrt – am 25. Mai (Näheres im Zeitungsinneren!).

Landesgruppe Oberösterreich

Volkstanzfest am Samstag, dem 20. Mai in Wels! – Das sehr beliebte Mai-Volkstanzfest der Sudetendeutschen Jugend und Landsmannschaft wird wieder im Pfarrsaal der Pfarre Lichtenegg durchgeführt – bitte um Vormerkung. Beginn ist um 20 Uhr! – Schon jetzt sei angekündigt, daß die Sportwettkämpfe für Jedermann in Traun am Sonntag, dem 21. Mai, stattfinden werden. Alle sportlich Interessierten, von den Kindern bis zu den Senioren jedweden Alters und Geschlechts, sind zum Mitmachen aufgerufen. Bitte um Terminvormerkung, selbst daran teilnehmen und andere mitnehmen – machen Sie bitte Werbung! – Pfingsten – Sudetendeutscher Tag in Nürnberg! – Ab Oberösterreich werden wieder Autobusse geführt (Tagesfahrten). Näheres bitte bei Familie Schaner, Tandlerstraße 13, 4600 Wels, oder bei Familie Ruprecht, Johann-Strauß-Straße 9, 4600 Wels, erfragen.

Landesgruppe Steiermark

Vom 8. bis 15. Juli findet für Kinder und junge Leute im Alter von zirka sieben bis 16 Jahre an der Grenze zu unserem Bundesland, und zwar in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau, das Sommerlager statt. Heuer müßte es gelingen, daß zumindest fünf Kinder aus unserem Bundesland daran teilnehmen – machen Sie bitte Werbung unter den Landsleuten, Eltern und Großeltern. Zumeist sind ja die Eltern froh, wenn sie in den Ferien die Kinder für eine Woche gut unterbringen können. Gemeinsam muß es doch gelingen, wieder Teilnehmer am Sommerlager begrüßen zu dürfen. Anfragen und Anmeldungen an die Sudetendeutsche Jugend, Lagerleitung, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13.

Arbeitskreis Südmähren

Am Sonntag, dem 9. April, führen wir das 13. Toni-Schicho-Gedächtnis-Bowlingturnier beim Engelmann, in Wien 17, Jörgerstraße, durch (Beginn um 14 Uhr). Jedermann ist zur Teilnahme aufgerufen – bitte um Voranmeldung. Unbedingt die Vorankündigung im Zeitungsinneren lesen. – Der nächste Heimabend findet am Dienstag, dem 4. April, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., statt. Josef hält einen Diavortrag über „Volkskultur – und wir!" Dazu laden wir alle Interessierten herzlich ein. – Sonntag, 7. Mai: Südmährerwallfahrt nach Maria Dreieichen – von Wien wird ein Bus geführt. Anmeldungen bei der Landsmannschaft Thaya, Spießhammergasse 1, 1120 Wien (Donnerstag von 9 bis 12 Uhr), Telefon: (01) 812 39 53. – Vom 12. bis 14. Mai: Frühlingsfahrt des Arbeitskreises nach Ungarn (Bischofstadt Gran im Donauknie, Budapest, Gödöllö u.a.m.). Abfahrt am Friedrich-Schmidt-Platz beim Wiener Rathaus um 6 Uhr. Ein gültiger Reisepaß ist erforderlich. Dringende Anmeldungen / Anfragen beim April-Heimabend am 4. April, bei Lm. Mord, 2136 Laa an der Thaya, Hauptstraße 51, Telefon / Fax: 0 25 22 / 76 38 – bitte bald kommen.

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 7	6. April	Red.-Schl.	30. März
Folge 8	20. April	Red.-Schl.	13. April
Folge 9	4. Mai	Red.-Schl.	27. April
Folge 10	18. Mai	Red.-Schl.	11. Mai
Folge 11	1. Juni	Red.-Schl.	24. Mai
Folge 12	16. Juni	Red.-Schl.	8. Juni
Folge 13/14	6. Juli	Red.-Schl.	29. Juni
Folge 15/16	3. August	Red.-Schl.	27. Juli
Folge 17	31. August	Red.-Schl.	24. August
Folge 18	14. September	Red.-Schl.	7. September
Folge 19	5. Oktober	Red.-Schl.	28. September
Folge 20	19. Oktober	Red.-Schl.	12. Oktober
Folge 21	2. November	Red.-Schl.	25. Oktober
Folge 22	16. November	Red.-Schl.	9. November
Folge 23	30. November	Red.-Schl.	23. November
Folge 24	14. Dezember	Red.-Schl.	7. Dezember

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 33,40,** inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Europa: € 40,50. Übersee: € 56,00.** – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

06 – 2006

Tribüne der Meinungen

Unerzogen

Zum Beitrag in der „Sudetenpost", Folge 4, 23. Februar 2006: „Irene Kunc, Es schaut nicht gut aus..."

Als der Sozialismus im tschechoslowakischen Staat sein Ende gefunden hatte, da brach in der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland so etwas wie eine Euphorie aus. Jetzt, so der Tenor, da die Kommunisten nichts mehr zu sagen haben, könne man doch endlich mit den Tschechen über alles reden und mit gutem Willen zu irgendeinem Übereinkommen gelangen. Ich habe mich damals über diese Unbefangenheit sehr gewundert und habe gewußt, daß Enttäuschung über Enttäuschung folgen wird.

Wer die tschechische Vergangenheit kennt – ich habe sie zurückverfolgt, soweit das möglich war –, der weiß, daß das kleine Völklein in Böhmen niemals imstande war, das von der Geschichte zu nehmen, was auf lange Sicht Vorteile bot. Stets haben sich die Tschechen um ihren Nationalismus selbst verzehrt. „Wir haben immer nur zerstört, wir haben uns niemals ein Dach gebaut." Das sagte selbst ein tschechischer Journalist in den letzten Jahren. Es ist ein Jammer, daß diese Mitte Europas, aus der so viel zu machen wäre, von politischen Kindern bevölkert wird. Soviel auch in Europa im Gang der Geschichte geschehen ist, mutet diese Mitte wie ein Fremdkörper an. Genährt von unausrottbaren Komplexen, hängt dieses Volk an selbstgesponnenen Fäden. Anstatt sich davon zu befreien, übersieht es die Realitäten und schlägt nach allen Seiten aus. Karel Kramar, tschechischer Ministerpräsident von November 1918 bis Juli 1919, Nationalist und Erzrivale von Beneš und Masaryk, sagte dem Blatt „Narodny Listy" in den dreißiger Jahren: „Bei uns Tschechen fehlt jenes Gentlemantum, das auch beim Gegner das Gute anerkennt, weshalb auch der politische Kampf bei uns vielfach nur Verleumdung, Lüge und Verdächtigung ist. Wir Tschechen sind gesellschaftlich und politisch ziemlich unerzogen, wir sind noch nicht auf der Höhe eines freien Volkes gelandet."

Hat sich da bis heute etwas geändert? Unter den Habsburgern fühlten sich die Tschechen allein unterdrückt, nicht beachtend, daß eine Monarchie alle Völker unter Druck hält. Kurios indessen ist freilich, daß die Völker Österreichs weit mehr Freiheiten genossen als danach die „demokratische" Tschechoslowakei ihren fremden Völkerschaften sie gewährte.

„Mit den Tschechen geht es einfach nicht, sagte ein sudetendeutscher Politiker vor 1938. Er wurde 1945 in Prag gehängt. Recht behielt er bis heute. Mit den unvorstellbaren Exzessen in den Jahren 1945/46 unter dem Schutz der „großen Brüder, haben sich die Bewohner Böhmens weitere Komplexe aufgebürdet. Wer heute glaubt, die Tschechen würden sich guten Willens in einem Europa einfügen, der irrt.

Im Grunde dürfte sich Frau Kunc über nichts wundern. In diesem Land herrscht der Geist der ersten zwanzig Jahre. Er wird sich niemals ändern.

Franz Katzer D-Wiesenfelden

Keine Perspektive

Das Gedenken der Toten im Zeichen des Nichtvergessens und seine alljährliche Wiederkehr ist zu einem unerläßlichen Pfeiler in unserem Kampf für Recht und Wahrheit geworden. Die Veranstalter gaben sich Mühe, und eine stattliche Zahl von Ehrengästen konnte begrüßt werden. Der Bundespräsident und der Bundeskanzler sandten Grußworte. Doch sowohl die Regierungsspitze als auch der Festredner, ein politischer Mandatar, beschränkten sich vorwiegend auf geschichtliche Ausführungen. Von einer echten Zukunftsperspektive war hingegen keine Rede.

Während die deutschen Lande seit sechzig Jahren Wiedergutmachungen von gewaltigem Ausmaß leisten, bringt man es zuwege, den deutschen Vertriebenen das Recht auf Heimat vorzuenthalten. Die EU mißt mit zweierlei Maß: Harte Auflagen für die neuen Balkanstaaten, keine hingegen für die Vertreiber von 1945. Brüssel ist keine moralische Instanz und verdient nicht die Zustimmung der Vertriebenen.

Angesichts der herrschenden Ungleichbehandlung sind einige Falschaussagen der Festrede beinahe zum Randthema geworden.

So die Behauptung, die Deutschen hätten die Tschechen im Herbst 1938 nach dem Münchener Abkommen aus dem Sudetenland vertrieben. Es war anders: Vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht zog die tschechische Beamtenschaft unter Mitnahme ihrer gesamten Habe aus dem Sudetenland ins Landesinnere, den tschechischen Reststaat. Die tschechische Verwaltung, die die Prager Nationalisten den sudetendeutschen Gebieten mit roher Hand aufgezwungen hatten, ging in diesen Tagen zu Ende. Die tschechischen Beamten, die der deutschen Sprache meist unkundig und für eine Übernahme durch eine deutsche Behörde nicht geeignet waren, durften nach dem Umzug in den neuen Tschechenstaat ins Sudetenland reisen, um noch offene Fragen ihres unbeweglichen Besitzes zu regeln. Die vereinzelten tschechischen Bauern und andere sind unbehelligt im Sudetenland geblieben. Man beachte den Unterschied zu den hussitischen Greueln und der blutigen Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945.

Auch ist Erzherzog Franz Joseph nicht zum Kaiser von Österreich gekrönt worden. Sein Regierungsantritt als Kaiser Franz Joseph I. erfolgte in Olmütz am 2. Dezember 1848, und am 8. Juli 1867 wurde er in der Matthias-Kirche zu Ofen zum Apostolischen König von Ungarn gekrönt.

Es liegt an den Vertriebenen, die Stimme zu erheben und der Fremdbestimmung entgegenzutreten. Sie sind nicht allein.

Alois Jahn, Wien

Freundschaft

Warum auch nicht? Freundschaft zwischen den Völkern, den Nationalitäten, verschiedenen Glaubensgemeinschaften, Freundschaft zwischen allen, die friedlichen Willens sind. Also zwischen Katholiken, Evangelisten, Juden und Moslems. Warum eigentlich nicht? Also auch Freundschaft zwischen Tschechen und Deutschen.

Wenn in Nikolsburg die Tschechen mit ihren bunten Trachten den Kirtag feiern, wird mir ein wenig weh ums Herz. Dann denke ich zurück an unseren Kirtag und träume wieder, wie es einmal war.

Wir waren ein Stück dieser Erde und lebten dort glücklich und froh, bis eine Wolke von Haß sich über uns entlud und unser Lachen ertränkte. Ob wer schuldig war oder unschuldig, das machte keinen Unterschied. Alle mußten den bitteren Trank schlucken. Wir wurden auf brutalste Weise aus unserer Heimat vertrieben. Heute leben wir in der Welt verstreut und träumen immer noch von unserem Land der Geburt.

Also, Freundschaft? Freundschaft mit den Tschechen? Selbstverständlich, würde ich sagen, und warum auch nicht? War doch der größte Teil der Tschechen an der Vertreibung genauso unschuldig wie der größte Teil der Deutschen am Holocaust.

Aber um dies wirklich möglich zu machen, sollte von tschechischer Seite mehr Ehrlichkeit in der Vergangenheitsbewältigung gezeigt werden. In ihren Reiseprospekten, in ihren Geschichtsbüchern steht nichts von der deutschen Vergangenheit. Und zur Ehrlichkeit zählt auch, daß man sich zu seiner Schuld bekennt und für das begangene Unrecht um Verzeihung bittet, daß man sich zur Wahrheit bekennt.

Warum errichten sie keine Denkmäler der Vertreibung in ihrem Lande? Denkmäler in Prag, in Brünn, in Aussig, in Saaz usw.! Bei uns gibt es überall Gedenkstätten, die an den Holocaust erinnern.

Jetzt wollen wir endlich ein Denkmal der Vertreibungen in Berlin errichten, und die Tschechen protestieren dagegen! Wie soll da Freundschaft entstehen?

Kurt Nedoma, D-Mannheim

Zentrum gegen Vertreibungen

Wie zu erwarten war, nahm der polnische Präsident Lech Kaczynski anläßlich seiner Antrittsvisite in Berlin natürlich eine ablehnende Haltung gegenüber dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen ein. Der national-konservative Kaczynski möchte sich seinem Volk gegenüber im Ausland mit einer harten Linie profilieren.

Als Begründung wurde vorgebracht, daß Deutschland damit die eigene Schuld relativieren wolle, während die Leiden des polnischen Volkes, die Zerstörung der polnischen Städte und deren Tote zu wenig Beachtung fänden.

Kein anderes Land außer Deutschland buckelt vor den Ansichten und Vorgaben anderer Nationen.

Bisher hat keiner unserer Regierungsvertreter den Mut aufgebracht, sich für deutsche Belange, sich für deutsche Tote, sich für deutsches Leid einzusetzen. Millionen Deutscher wurden aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, aus dem Sudetenland, Schlesien und anderen Gebieten vertrieben. Deutschland allein sollte darüber entscheiden, ob und wo ein Zentrum gegen Vertreibungen eingerichtet wird, und es bleibt jedem anderen Land überlassen, in angemessener Weise der eigenen Vertreibungs- und anderer Opfer zu gedenken. Wenn unsere Regierenden schon mit dem Motto „Du bist Deutschland" werben, so darf sich doch wohl ein Deutscher auch mit Deutschland indentifizieren, seiner eigenen Landsleute gedenken und dieses Zentrum gegen Vertreibungen als Mahnung auch für Deutschland selbst gelten lassen.

Mir ist kein Land bekannt, welches vor Errichtung irgendeiner Gedenkstätte zunächst mit einer Anfrage um Erlaubnis an das Nachbarland herangetreten wäre oder sich ein derartiges Vorhaben von anderen verbieten lassen würde. „Du bist Deutschland" – das hört sich sehr patriotisch an. Doch dürfen wir uns auch so äußern?

Wenigstens unsere Gedanken unterliegen noch keiner Überwachung!

Eleonore Bolter, Karlsruhe

Jeder kann etwas tun!

Ich beziehe mich auf Ihren Artikel in der „Sudetenpost", Folge 5, vom 9. März 2006: „Medienarbeit, jeder kann etwas tun".

Vielfach ist es mir schon passiert, daß ich Artikel über die Vertreibung der Sudetendeutschen an verschiedene Zeitungen versandt habe, doch der Erfolg war niederschmetternd!

So zum Beispiel mein Artikel „Unrechtsgesetz", vom 14. März 2002. Dieser Leserbrief wurde von mir an 24 (!) Zeitungen versandt. Veröffentlicht haben ihn ganze vier (!) Zeitungen, und das nur mit enormen Kürzungen, zum Teil wurde der Inhalt total entstellt, gekürzt, da angeblich zu lang! Der Original-Text war ganze 25 Druckzeilen lang. Die häufigste Ausrede war: Wegen Platzmangels!

Herwig Griehsler, Böheimkirchen

* * *

Lassen Sie sich nicht entmutigen! Auch wenn es unbefriedigend scheinen mag: Sie haben immerhin in vier Zeitungen einen Leserbrief plaziert. Gar keine Leserbriefe mehr zu schreiben, weil die Abdruckquote klein ist, würde bedeuten, daß überhaupt keine Leserbriefe von Sudetendeutschen erscheinen würden. *Die Redaktion*

Lachnummer

In der „Welt" habe ich am 8. März gelesen, daß der Vorsitzende der CSU-Fraktion im Europaparlament, Markus Ferber, sich gegen ein von Vladimir Spidla vorgeschlagenes EU-Institut für Gleichstellungsfragen ausgesprochen hat.

Gut so! Dieser „Sozialkommissar" hat in seiner Heimat, der Tschechischen Republik, während seines Amtes als Premier nicht das Geringste für die Gleichstellung der deutschen Mini-Minderheit getan.

Spidla gehört zu dem Trauerzug der tschechischen Regierungschefs seit 1989, die auch die daheim verbliebenen Sudetendeutschen weiterhin benachteiligt haben:

Marian Calfa (Kommunist) hat eine Annäherung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen im Keim erstickt.

Václav Klaus (Chauvinist) hat Restitutionen an Deutsche ausgeschlossen.

Milos Zeman (linker Sozialdemokrat) hat die Sudetendeutschen beschimpft.

Stanislav Gross war eher auf eigene materielle Vorteile aus.

Vladimir Spidla verhinderte Petr Mares' symbolische Geste.

Jirí Paroubek entschuldigte sich bei den deutschen Antifaschisten, sonst nichts.

Am 13. März hat mir die Präsidentin des Landesverbandes der Deutschen in der CR, Irene Kunc, persönlich bestätigt, daß die tschechische Regierung nicht einmal für die damaligen Antifaschisten beziehungsweise ihre Familien etwas zu tun gedenke. Im August 2005 hat Paroubek eine Entschuldigung an ihre Adresse ausgesprochen. Als Frau Kunc im Dezember 2005 schriftlich nachgefragt hat, ob die betroffenen Familien zumindest eine kleine Entschädigung erhalten würden, erhielt sie aus der Kanzlei des Premiers eine glatte Absage: Mit der Entschuldigung wäre die Sache erledigt.

Spidla als Sozialkommissar sollte sich lieber um die Mißstände im eigenen Lande kümmern, als sich zum Gleichstellungs-Direktor oder was er noch in Brüssel zu werden beabsichtigt, aufzuspielen.

In meinen Augen sind die aufgezählten tschechischen Ex- oder Noch-Premiers nichts Besseres als Sklavenhalter, bei denen eine sehr negative Eigenschaft durchschlägt, nämlich der Imperialismus einer kleinen Nation. So hatte es bereits 1945 ein Beamter des britischen Foreign Office bezeichnet. Die Deutschen im Land sind für sie Untermenschen.

Die Angehörigen der deutschen Mini-Minderheit in der CR haben auch nach 1989 keine Restitutionsansprüche erhalten. Ihnen wurden nicht einmal ihre bescheidenen Familienhäuser zurückgegeben (bekannteste Beispiele: Familie Dreithaler in Reichenberg / Liberec oder Familie Wonka in Hohenelbe / Vrchlabí u. v. a.). Ihnen blieben sämtliche Universitäts- und Hochschulgrade aberkannt, so daß sie nach Jahrzehnten als unqualifizierte Hilfskräfte auch noch die kleinsten Renten erhalten (dies aufgrund von Erlaß des Schulministeriums in Prag vom 12. Juni 1945 über die Nichtanerkennung des Studiums und der Prüfungen, der akademischen oder anderen Würden u. Ä., die auf deutschen und ungarischen Hochschulen nach dem 17. November 1939 erworben worden sind. Bis heute gültig!).

Bei ihnen wird bis heute die umgekehrte Beweislast angewandt, wobei sie nach den berüchtigten Beneš-Dekreten beweisen müssen, daß sie oder ihre Vorfahren Antifaschisten bzw. Widerstandskämpfer waren – anstatt daß der Staat ihnen irgendeine Verfehlung erst einmal nachweisen müßte.

Sollte der Ex-Premier solch eines diskriminierenden Staates ein EU-Gleichstellungs-Institut ins Leben rufen, eventuell führen?!

Ich habe mich bei dem Europaabgeordneten Herrn Markus Ferber schriftlich bedankt, daß er sich gegen diese bedauernswerte Lachnummer gestellt hat.

Sidonia Dedina, D-Ismaning

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.